# Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Verbunden mit:
Schwerter Volksblatt ◎ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ◎ Schwerter Volks-Zeitung

Die "Schwerter Zeitung" erscheint täglich, ausser Feiertags. Bezugspreis: Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentliche Gratis-Beilagen: ○ "Illustrierter Familienfreund" und Unterhaltungs-Blatt. ○ Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf., Anzeigen von auswärts 18 Pf., Reklamezeile 40 Pf.

Die "Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäss ihrer Bedingungen 300 Mk. Unterstützung

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der "Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft ○○○○○○○
Druck und Verlag von Carl Braus, Schwerte-(Ruhr). Fernsprecher Nr. 62 Telegr.-Adresse: Braus, Schwerte-Ruhr

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ◎ Haupt-Annoncenblatt

Nr. 260. Freitag, den 5. November 1909. 41. Jahrg.


## Erstes Blatt.

## Neueste Nachrichten.

**Zur Eröffnung des Reichstages.**

**Berlin,** 5. Nov. Der „Reichsanz." veröffentlichte gestern eine kaiserliche Verordnung vom 3. November 1909, durch die auf Grund des Artikels 12 der Verfassung der Reichstag berufen wird, am 30. November d. J. in Berlin zusammenzutreten. Der Reichskanzler wird gleichzeitig mit den zu diesem Zwecke nötigen Vorbereitungen beauftragt.

**Der falsche Roghi hingerichtet?**

**Paris,** 5. Nov. Mehrere Zeitungen geben ein Gerücht aus Marokko wieder, nach dem der Roghi Buhamara lebt, in Freiheit ist und gegen Muley Hafid Streitkräfte sammelt. Einer seiner Kadis, der ihm ähnlich war, sei an seiner Stelle hingerichtet. Dieselbe Version wurde bereits unmittelbar nach der Nachricht von der Hinrichtung des Roghi verbreitet, dann dementiert, taucht aber nun mit neuen Einzelheiten wieder auf, wie es scheint, aus spanischen Quellen.

**Die Zusammensetzung der neuen sächsischen Kammer.**

**Dresden,** 5. Nov. Bei den gestrigen letzten Stichwahlen für die zweite sächsische Ständekammer wurden gewählt: 3 Konservative, 1 Bund der Landwirte, 4 Nationalliberale und 1 Sozialdemokrat. Die neue Kammer setzt sich nunmehr wie folgt zusammen: aus 30 Konservativen (einschließlich 2 Bund der Landwirte und 1 Mittelstandparteiler), 28 Nationalliberalen, 8 Freisinnigen und 25 Sozialdemokraten.

**Festlegung des Ostertermins.**

**Berlin,** 5. Nov. Die Evangelische Generalsynode stimmte in ihrer gestrigen Sitzung prinzipiell dem Plane einer staatlichen Festlegung des Ostertermins zu. Die Zustimmung erfolgte auf Grund eines Antrages der Kommission, in dem gesagt wird, daß die evangelische Landeskirche keine Veranlassung habe, den Bestrebungen bürgerlicher Kreise, die Feier des Osterfestes auf einen bestimmten Sonntag festzulegen, entgegenzutreten, sofern dadurch den christlichen Gemeinden die Möglichkeit gesichert werde, das Fest ungestört in Ruhe und Sammlung zu feiern. In einer kurzen Erörterung hierauf wies Vizepräsident D Dryander darauf hin, daß der evangelische Kirchenausschuß mit der Frage beschäftigt sei und es sich von selbst verstehe, daß ohne die Hilfe des Staates die Neuerung nicht herbeigeführt werden könne.

Weitere Meldungen s. unter Letzte Drahtmeldungen.

## Der Kanzler-Philosoph.

In kurzem tritt der deutsche Reichstag wieder zusammen, und da wenden sich begreiflicherweise die Blicke der deutschen Reichsbürger auf den neuen Kanzler. Die Partei-Politiker suchen, weil Herr von Bethmann Hollweg keinen Anlaß zu Erörterungen in der Kundgabe von politischen Programmen bietet, über die Zukunfts-Möglichkeiten aufzuhellen und klar zu stellen, aber, da der leitende Staatsmann sich vor der großen Oeffentlichkeit ausschwieg, wird er erst recht nicht einzelnen Persönlichkeiten in unverantwortlicher Stellung von seinen Plänen Mitteilung gemacht haben. Wir müssen abwarten, bis Herr von Bethmann Hollweg zur deutschen Volksvertretung spricht. Daß man von Berlin bis hinaus ins kleinste Dorf auf ihn lauschen wird, das weiß er selbst, er wird sich auch bemühen, Klarheit in unsere inneren Verhältnisse zu bringen, soweit ihm das möglich ist. Denn hierbei haben ja doch auch alle Parteien im Reichstage ein gewichtiges Wort mitzureden; aber — — weiß doch Niemand, wie sich die Fraktionen beim praktischen Arbeiten an der Gesetzgebungs-Maschine zu einander stellen werden. Und da es mit den festen Abmachungen nur schwach bestellt ist, wird der Zufall vielleicht eine recht große Rolle spielen.

Auf dem soeben stattgehabten konservativen Parteitag in Halle hat der konservative Führer der Abg. v. Heydebrand und der Lasa, ausgesprochen, daß er die künftige Möglichkeit eines konservativ-liberalen Zusammenarbeitens nicht bestreiten wolle; aber, wie heute die Meinungen sich geltend machen, wird zum mindesten erst jede Partei im Reichstage herunterstrechen wollen, was sie auf dem Herzen hat, und dann kann es noch eine ganze Weile, eine geraume Zeit andauern, bis die Gemüter sich bis zu einer ruhigen Beurteilung der Sachlage aufgeschwungen haben. Die linksliberalen Bestrebungen, aus den beiden freisinnigen Fraktionen und der süddeutschen Volkspartei eine einzige Partei zu bilden, lassen zumal auf den Vorsatz schließen einen eigenen bestimmten Weg zu gehn. Das getrennte Fraktionsmarschieren wird also wieder andauern, nachdem es während der Blockzeit zurückgetreten und zeitweise ganz ausgeschaltet war.

Der neue Reichskanzler ist ein Philosoph genannt, aber er wird kaum die Dinge im Reiche mit philosophischem Gleichmut an sich herankommen lassen; dazu ist nun einmal die Sachlage zu ernst, denn es gilt einen neuen Sturm zu beschwören. Die letzten Wahlen haben zur Genüge gelehrt, wie ein neuer sozialdemokratischer Sturm kommen kann, dem es vorzubeugen gilt. Und angesichts dieser Möglichkeiten hört die Gelassenheit bei einem verantwortlichen Minister auf. Wir dürfen einräumen, daß Herr von Bethmann Hollweg bisher jede staatsmännische Pose vermieden hat, daß er schlicht und ruhig seinen Weg gegangen ist, aber wir meinen, wenn der Reichstag bei einander ist, will auch das deutsche Volk vor Allem vom Kanzler hören, wohin der Kurs geht. Dann ist die bisherige Zeit der Ueberlegung vorbei.

Ganz gewiß spricht es für Fürst Bülows Nachfolger, daß er nicht leichtherzig sein Amt angetreten hat, daß es viel Zureden erfordert hat, es zu übernehmen. Wenn wir sehen, mit wie viel größerer Schneidigkeit im Auslande Politiker die Leitung der Regierung übernehmen, die viel weniger dazu befähigt erscheinen, wie unser Kanzler, so muß man Herrn von Bethmann's Bescheidenheit rühmen. Es werden Stimmen bei uns gehört, die sagen: „Lange wird der fünfte Kanzler auf seinem Posten nicht aushalten." Wir wollen anders denken, denn ersprießlich sind häufige Kanzlerwechsel für das deutsche Volk nicht.

## Politische Uebersicht.

**Deutschland.**

**Der neue Reichshaushaltsetat.** Wie die „Voss. Ztg." wissen will, wird der neue Reichshaushaltsetat für 1910 in Einnahmen und Ausgaben balanzieren. Dabei seien die Einnahmen, sowohl aus den bisherigen, wie auch aus den neuen Einnahmequellen sehr vorsichtig und nach der bekannten Regel veranschlagt, daß nur die Summen eingestellt werden, auf deren Eingang mit Sicherheit zu rechne ist, nicht diejenigen, die die einzelnen Einnahmequellen abwerfen können. Daß es trotzdem möglich war, das Gleichgewicht zwischen Einnahme und Ausgabe herzustellen, sei auf die Anwendung der strengsten Sparsamkeit bei Bemessung der Ausgaben zurückzuführen. Die großen Reichsverwaltungen hätten bereitwillig manche Wünsche im Interesse des Gleichgewichts im Etat zurückgestellt, und so hätte dann die Reichsfinanzreform ihren Zweck, Einnahmen und Ausgaben im Reiche wieder zu balanzieren, wenigstens zunächst erreicht.

**Zur Romreise des Reichskanzlers.** Der „Messagero" erneuert die Nachricht, daß der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg vor Weihnachten nach Rom kommen werde, und fügt hinzu, die politische Lage sei in der Tat nicht sehr klar; es bestünden verschiedene Mißverständnisse. Es sei auch eine Ueberraschung nicht ausgeschlossen, und der neue Reichskanzler sei zweifellos sehr besorgt über die Lage. Wenn alles gut ginge, käme er nach Rom zwischen dem 15. und 20 Dezember oder in den ersten Tagen des Januar. Man lege hier dem Gespräch zwischen Bethmann-Hollweg und Tittoni, das dem Iswolskis mit Tittoni folgte, große Bedeutung bei. Der Besuch des Reichskanzlers werde die Zweifel über die Erneuerung des Dreibundes und die Aufrechterhaltung des europäischen Gleichgewichts beseitigen.

**Der sozialdemokratische Boykott von Berliner Geschäftsleuten** durch die sozialdemokratischen Frauen aus Anlaß der Landtagswahlen in vier Berliner Kreisen hat bereits eingesetzt. Auf Grund der peinlich genau geführten Stimmlisten der sozialdemokratischen Wahlkomitees sind Adreßlisten hergestellt worden, die solche Geschäftsleute aufführen, die einem bürgerlichen Wahlmanne ihre Stimme gaben oder der Wahl fern blieben. In den Gewerkschafts- und politischen Versammlungen gelangen diese Listen zur Vereilung, und gelegentlich wird vom Vorstandstisch darauf hingewiesen, daß es Ehrenpflicht sei, diese indifferenten Männer zu erziehen und für die Sozialdemokratie zu gewinnen. Es wird zwar nicht direkt gesagt, daß das beste Mittel hierzu im Boykott besteht, allein die Genossen verstehen es auch so, wie die „Erziehung" gemeint ist. Diese Erziehun zeigt schon ihre Wirkung. Grünkramhändler, Milchhändler, Bäcker, Schlächter spüren seit einigen Tagen an der Tageslosung, daß etwas nicht in Ordnung sein muß. in Moabit ist es besonders schlimm, dort hoffen die Sozialdemokraten bis zum Tage der Stichwahl die Zahl ihrer Anhänger bedeutend in die Höhe zu pressen, um ihrem Hoffmann das Mandat zu sichern. Man wird sich überlegen müssen, wie gegen solche Fälschungen des Wahlergebnisses durch Gewalt vorgegangen werden kann.

**Sozialdemokratische Siege bei Stadtverordnetenwahlen.** Bei der vorgestrigen Berliner Stadtverordnetenwahl in der dritten Abteilung wurden 1 Sozial-Fortschrittlicher, 14 Sozialdemokraten und kein Liberaler gewählt. Eine Stichwahl zwischen Liberalen und der Demokratischen Vereinigung ist erforderlich. Die Liberalen verloren an die Sozialdemokraten 3 Mandate.

Bei der Hamburger Ergänzungswahl für das Altonaer Stadtverordneten-Kollegium wurden zum erstenMale zwei Sozialdemokraten in die städtische Bürgerschaft gewählt.

Bei der Stadtverordnetenwahl zu Görlitz wurden sämtliche 8 Sozialdemokraten gewählt.

Im 14. ländlichen Wahlkreis in Freiburg i. Schl. wurde bei der vorgestrigen Stichwahl Schmidt (Soz.) mit 5343 Stimmen gewählt. Starke (Kons.) erhielt 5232 Stimmen.

**Zur Polengefahr.** Der „Nadorowico" meldet von einem deutschen Geistlichen des rheinischen Industriebezirks, der in einer Polenversammlung erklärte, das Polnische erst im späteren Alter erlernt zu haben, und der die Eltern anklagte, weil sie es dulden, daß ihre Kinder Deutsch sprechen und die polnische Sprache nicht erlernen.

**Ein Fortschritt der Frauen-Bewegung.** Der Gesamtverein der evangelischen Arbeitervereine Dresdens hat in seiner letzten Vorstandssitzung dem Anschluß der Fabrikarbeiterinnen zugestimmt.

**Aus den deutschen Kolonien.**

**Eine neue Kolonialgesellschaft** unter der Firma Deutsch-Kolonial-Landerwerbs- und Verwertungsgesellschaft, G. m. b. H., hat sich gebildet, die zunächst ihr Hauptaugenmerk auf die Errichtung von Europäer-Wohnhäusern in den Kolonien richtet.

**Ausland.**

**Großbritannien.** Der Jahresbericht von Lloyds Register British Foreign Shipping erklärt, daß sich der seit langer Zeit bestehende ernste Niedergang der Schiffbauindustrie auch im Tonnengehalt der im Laufe des Jahres von der Gesellschaft klassifizierten Schiffe zeigte, deren Tonnengehalt beträchtlich niedriger sei als der in den letzten Jahren erreichte sehr hohe Durchschnitt.

**Frankreich.** Der Papst und der Kardinalstaatssekretär Merry del Val sowie die meisten Mitglieder des französischen Episkopats haben dem Bischof von Nancy, Turnazes, zu der Flugschrift, die er angesichts der nächsten Kammerwahlen an die Katholischen Frankreichs und „die anständigen Leute aller Parteien" richtete, beglückwünscht.

**Marokko.** Nach Blättermeldungen aus Tanger soll Muley Hafid befohlen haben, einen unter französ. Schutz stehenden, bei Fes lagernden algerischen Stamm, der unter Berufung der französisch-marokkanischen Verträge die Bezahlung der Steuern verweigerte, sofort aus Marokko zu vertreiben. Der französische Konsul in Fes verlangte, daß dem Stamme ein Aufschub gewährt werde. Der Streitfall wird als sehr ernst angesehen, da Muley Hafid erklärt haben soll, daß er entschlossen sei, sich nicht um die von seinem Vorgänger mit europäischen Mächten abgeschlossenen Verträge zu kümmern.

**Griechenland.** Typaldas wurde vorgestern nachts mit einem Begleiter auf dem Wege nach Kophesia verhaftet. Typaldes, der Zivilkleider trug, setzte seiner Festnahme keinen Widerstand entgegen und erklärte, er hätte die Absicht gehabt, sich den Behörden zu stellen, um seine Handlungsweise zu rechtfertigen. Sein Begleiter versuchte zuerst zu entfliehen, blieb aber stehen, als ein Schuß auf ihn abgefeuert wurde.

## Der neue Steinheil-Prozeß.

(Den Anfang dieses Berichtes finden unsere Leser im zweiten Blatte an erster Stelle. D. Red.)

Im Gerichtssaal wird erst etwas Platz als die Zeugen aufgerufen sind und den Saal wieder verlassen haben. Man sieht

jetzt den Tisch mit den Beweisstücken, dem Alpenstock, den Schnüren, der Rumflasche, den verpackten schwarzen Mänteln und einer ganzen Reihe anderer Dinge die aus Mangel an Raum unter den Tisch gestellt sind. Auch einige der Hauptzeugen konnte man genauer beobachten: die alte Martette Wolff mit den zusammengekniffenen Lippen in einem schwarzen Sonntagsstaat, der sich vergebens bemüht, dieser braven Dame ein solides bürgerliches Aussehen zu verleihen; Remy Couillard in Uniform, ein langer Bursche mir frischem Gesicht, ein blutjunger Geniesoldat mit keimendem Bärtchen; der junge Buisson, Marthe Steinheils ehemaliger Verlobter. Im Raum für das Publikum sucht man vergebens nach besonders markanten Erscheinungen. Der alte Rochefort mit seinem Charakterkopf sitzt auf einer Bank der Presse; er sieht sich kopfschüttelnd im Saale um. Vielleicht ist er überrascht, keine Leute zu sehen, die danach ausschauen, als ob sie, wie eine ihm nahestehende Zeitung berichtet, dreizehnhundert, fünfhundert oder auch nur hundert Francs für den Platz bezahlt hätten.

Inzwischen hat bald nach halb zwei Uhr das Verhör der Angeklagten begonnen. Der gute Eindruck, den sie zuerst machte verschwindet bald nach den ersten Worten Margarete Steinheils. Diese trauernde Witwe ist eine große Komödiantin; sie mimt jede Antwort, als ob sie Sarah Bernhardts Rolle zu spielen hätte. Dabei liegt sie ständig auf der Lauer, ob in den Fragen des Präsidenten irgendetwas angedeutet wird, was sie belasten könnte, und erhebt dann rasch ihre Stimme aus sanften Klagetönen zu scharfem Protest. Der Präsident bleibt gelassen, höflich,, etwas sarkastisch; er fordert die Angeklagte auf, sich zu setzen, falls sie ermüdet sei.

Die Vernehmung bezieht sich zunächst auf die Jugendzeit der Angeklagten. Margarete Japy soll nach den dem Gericht vorliegenden Zeugnissen schon als junges Mädchen **lasterhaft, lügnerisch und berechnend** gewesen sein. Dann geht der Präsident von den Jugenderinnerungen auf die Ehe der Angeklagten über, Der Maler Steinheil war ein begabter Künstler, aber seine Kunst brachte ihm nicht viel ein, Frau Steinheil antwortete, daß ihr Mann immer gearbeitet habe. Nun werden die Fragen etwas indiskreter. Es wird gesagt, daß Frau Steinheil mit ihrem Gatten schon lange unzufrieden war; er soll ein Verhältnis mit einem männlichen Modell gehabt haben.

Allmählich hat sich der Ton der Angeklagten völlig geändert. Sie merkt, daß ihre Art dem Präsidenten nicht imponiert und auf die Hörer einen schlechten Eindruck macht; sie wird aufgeregt. Mit erhobener Stimme und wild gestikulierenden Armen schreit sie in den Saal, daß sie unschuldig sei und das alles sich so zugetragen, wie sie es erzählt habe. Als die Angeklagte bei ihrem feierlichen Schwur das Haupt der unschuldigen Tochter anruft, hat man zum ersten Male das bestimmte Gefühl, daß diese Frau zu ihrer eigenen Belastungszeugin wird.

Der Präsident ruft ihr ins Gedächtnis, daß sie ihre Beschuldigungen selbst schon einmal als Phantasie bezeichnet habe. Die Angeklagte antwortet: Ich wußte nicht, was ich sagte. Ich wußte auch nicht, was ich sagte, als ich Burlingham und Couillard beschuldigte. Ich wollte von Couillard ein Geständnis erlisten, weil die Herren von der Presse sagten, der weiß etwas. Heute sage ich die Wahrheit, ich schwöre es. — Der Präsident: Nun, darauf kommen wir später zurück. Sie behaupten, daß Ihr Mann von Ihren Intrigen nichts wußte? — Die Angeklagte antwortet: „Nichts wußte er. Er war ein Ehrenmann. Die Geschichte von der Tante Lily wurde von einem Freund erfunden; er ist tot, deshalb nenne ich seinen Namen nicht." (Unter diesem „toten Freund" ist der Präsident Felix Faure zu verstehen.) Die Art, wie die Angeklagte diese durchsichtigen Worte lanzierte, machte einen ungemein komödiantischen Eindruck. Jetzt wird die Angeklagte wortreich; sie schmeichelt und bittet, ihr die Abenteuer ihres Lebens zu verzeihen.

Nach Wiederbeginn der Verhandlung zieht der Präsident die angedeutete Folgerung. Der Maler Steinheil wußte von den Liebhabern seiner Frau und litt durch dieses Wissen. Ein Briefentwurf wird verlesen, in dem der Gatte mit rührenden Worten aber zugleich mit krankhafter Schwäche bittet, von dem Wege abzulassen, der sie zum Verderben führen müsse.

Frau Steinheil: Ein Entwurf zu einem Brief, das beweist gar nichts. Mein Mann hätte jeden ins Gesicht geschlagen, von dem er wußte, daß er mein Liebhaber war. — Ein diskretes Lächeln geht durch den Zuhörerraum; es soll aber gleich noch besser kommen. Frau Steinheil behauptet, daß sie sich niemals verkauft, daß sie nur aus Liebe gefehlt habe. Der Präsident ist höflich genug, nicht zu fragen: Und Tante Lily? Er beginnt die Leporellovliste abzublättern.

Endlich wird nach Herrn Borderel gefragt. Frau Steinheil sagt, daß ihr Herr Borderel nicht sympathisch gewesen, und daß es lächerlich sei, ihr vorzuwerfen, sie habe einen guten Mann getötet, um einen Mann so unangenehmen Charakters zu heiraten.

Auch diese Worte, die mit den früheren Aussprüchen in vollem Widerspruch stehen, erregen im Auditorium einige Verwunderung.

Das Verhör geht dann auf das Leben im Hause Steinheil und auf den Monat April 1908 ein. Es wurde damals von einer Verlobung Marthes mit dem jungen Buisson gesprochen. Steinheil lud zu einer Ausstellung in seinem Atelier ein. Das Verhör kommt allmählich bis zu dem Tage vor dem Mord, ohne daß irgendwelche unbekannte Tatsachen zur Erörterung kamen. Mit dem Entschluß Frau Japys, noch eine Nacht in Paris zu bleiben, und mit der Rückkehr der Frau Steinheil aus dem Schlosse Vert Logis nach Impasse Ronsin wird um ½6 Uhr die erste Sitzung benendigt. Morgen folgt die Vernehmung über die Mordnacht.

Es wurde an dieser Stelle schon gestern früh erwähnt, daß die Preise für Plätze zum Steinheil-Prozeß durchaus keine anormale Höhe erreichten. Es ist einfach unwahr, wenn eine französischen Zeitung erzählt, daß 500 Franks, 800, ja 1300 Francs verlangt und bezahlt worden seien. Der „Temps" hat sich die Mühe gemacht, die Angelegenheit zu untersuchen, und was er mitteilt, ist authentisch; es bestätigt völlig meine eigenen Beobachtungen. Es wurden zwei Plätze zu je 50 Francs verkauft, zwei zu 1 Louis, einer zu 5 Francs und zwei zu drei Francs. Die Käufer waren zwei Engländer, eine korpulente Dame, die ihre Rechte mit einigem Aufschlag weiterverkaufte, und ein elegant gekleideter Herr, den man im Zuhörerraum bemerkte. Tatsache ist, daß das Interesse für Frau Steinheil beim Pariser Publikum erheblich abgenommen hat und erst dann wieder erwachn wird, wenn eine der erwarteten und geheimnisvoll angekündigten Sensationen eintritt.

## Das Urteil im Ohrfeigenprozeß.

In später Abendstunde erreichte vorgestern der Prozeß gegen die der Körperverletzung des Arztes Dr. Lipliawski angeklagten Verleger Hartmann und Haußmann sein Ende. Nach den Plaidoyers des Staatsanwalts und der Verteidiger fällte der Gerichtshof folgendes Urteil:

Der Angeklagte **Haußmann** wird **freigesprochen, dagegen** wird der Angeklagte **Hartmann** wegen schwerer Körperverletzung zu **acht Monaten Gefängnis** verurteilt. Der Gerichtshof hat angenommen, daß Dr. Lipliawski von Hartmann allein geschlagen worden ist. Auch ist auf Grund der Sachverständigengutachten angenommen worden, daß die Krankheit des Dr. Lipliawski auf diesen Schlag zurückzuführen ist. Das Gericht hat Siechtum als vorliegend angesehen, dem Angeklagten aber mildernde Umstände zugebilligt, weil es angenommen hat, daß Hartmann sich gereizt gefühlt hat, nur mit der flachen Hand geschlagen hat und die traurigen Folgen des Schlages nicht übersehen konnte. Der Haftantrag des Staatsanwalts wurde abgelehnt.

## Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, 5. November.

** **(Was wollen die deutschen Turnvereine?)** Diese wichtige Frage beantwortet die „Deutsche Turn-Zeitung" wie folgt: Wir wollen unserm Vaterlande eine starke, wetterfeste, ausdauernde Jugend heranbilden, die im Kampf ums Dasein sich zu behaupten wisse, den Gefährdungen der Gesundheit eine zähe Widerstandskraft entgegenzusetzen habe, vor Anstrengungen nicht zurückschrecke und im Notfalle entschlossen und erfolgreich unseres Volkes heiligste Güter zu verteidigen verstehe. Wir wollen nach der einseitien Kräfteanspannung, die der Beruf fordert, eine zweckmäßige, für Körper und Geist gleich zuträgliche Anspannung bieten. Feiern heißt nicht untätig sein, sondern die Kräfte in anderer als der gewohnten Weise betätigen, dem durch die Anforderungen der Tagespflichten in seiner völligen Entfaltung behinderten Gemüts- und Geistesleben freie Bahn geben und auch Antrieb, sie zu wandeln. Wir wollen nach ernster, turnerischer Arbeit anständige Geselligkeit pflegen, die uns, insbesondere durch die Pflege des Gesanges, über die kleinlichen Sorgen und Interessen des Alltagslebens hinaushebt. Wir wollen, daß unsere Turnstätten Pflegestätten seien des Sinnes für gute Zucht und Ordnung und Sammelplätze edlen Wetteifers bei treuer Kameradschaftlichkeit. Wir begrüßen es als einen besonderen Vorzug unseres deutschen Turnens, daß Tausende, die ihm als Knaben und Jünglinge zugeführt wurden, als reife Männer treu bleiben und sogar als Greise noch mitätig auf dem Turnplatz erscheinen, sich selbst zum Gewinn, der Jugend zum Ansporn. Die Schranken, die das Leben draußen zieht, die Verschiedenheit in Alter, Rang, Bildung, Besitz, religiösen und politischen Anschauungen, hier fallen sie und schwinden vor dem gemeinsamen Streben, einer schönen Volkssache zu dienen. Wir wollen ein freies Geschlecht erziehen, in dem Kraftgefühl und Selbstbewußtsein zum mutigen Wagen und frischer Schaffensfreudigkeit ermuntern. Die Gewöhnung, den Menschen nach seinem inneren Wert zu schätzen, nicht nach äußerlichen Vorzügen, soll den Turner vor Selbstüberhebung ebenso bewahren wie vor Selbsterniedrigung. Wir wollen durch unsere Turnmärsche und Turnspiele in freier Gottesnatur nicht nur der Engbrüstigkeit des Leibes entgegentreten, sondern auch die Freude an der Natur, die offene Empfänglichkeit für ihre wunderbaren Reize, wie überhaupt das Wohlgefallen an allem Schönen und Erhabenen wecken. Wir wollen endlich den Gemeinsinn fördern und die Liebe zum Vaterlande, dem unmittelbar und mittelbar unsere ganze Arbeit dient. Diese unsere hohen Ziele sind es wohl wert, daß jeder deutsche Mann und Jüngling sie unterstützt. Wir fordern dieselben auf, sich unseren Bestrebngen anzuschließen

** **(Die neuen Zehnmarkscheine.)** Es ist jetzt zur Ausgabe anderer Zehnmarkscheine mit neuem Papier geschritten worden, das etwa die Stärke des Banknotenpapiers besitzt und voraussichtlich allen Anforderungen an genügende Haltbarkeit entspricht. Die Verausgabung der neuen Scheine hat jedesmal das Einziehen entsprechender alter zur Folge.

** **(Mangel an bedeckten Eisenbahnwagen.)** Infolge des äußerst regen Versands landwirtschaftlicher Bodenerzeugnisse herrscht auf den Eisenbahnen des westfälisch-rheinischen Industriebezirks bereits großer Mangel an bedeckten Wagen. Die einzelnen Bahnverwaltungen haben schon die erforderlichen Maßnahmen zur Beseitigung bezw. Milderung dieses plötzlich eingetretenen Wagenmangels ergriffen. Den Dienststellen ist zur strengsten Pflicht gemacht, für die präzise Gestaltung der betreffenden Wagengattung Sorge zu tragen und deren pünktliche Be- und Entladung in der hierfür festgesetzten Frist zu überwachen. Der Umlauf dieser Wagen soll nach Möglichkeit beschleunigt werden und zwar durch Einlegung von Sonderzügen. Auch etwaige Reparaturen an den bedeckten Wagen sollen so rasch wie möglich ausgeführt werden, um sie dem Betriebe nicht allzu lange zu entziehen.

** **(Sonderzug.)** Aus Anlaß des Allerheiligen-Marktes in Soest werden am Sonntag, den 7. November zwischen Hagen und Soest folgende Sonderpersonenzüge mit 1. bis 4. Wagen-Klasse verkehren. Hinfahrt: Hagen i. W. ab 1,02 Uhr nachm., Westhofen 1,15, Schwerte 1,23, Holzwickede 1,36, Unna 1,47. Fürwiggen 1,55, Hemmerde 2,01, Werl 2,13, Westönnen 2,19, Ostönnen 2,15 Soest an 2,34 Uhr nachmittags. Rückfahrt: Soest ab 8,21 Uhr nachm., Ostönnen an 8,29, Westönnen 8,35, Werl 8,40, Hemmerde 8,51, Lünern 8,57, Unna 9,05, Holzwickede 9,16, Schwerte 9,28, Westhofen 9,35, Hagen i. W. 9,50 Uhr nachmittag an.

** **(Steuerzahlung.)** Die Steuerzahler werden darauf aufmerksam gemacht daß bis zum 15. November die Steuern für das 3. Vierteljahr zu entrichten sind. Da erfahrungsgemäß in den letzten Tagen der Andrang am stärksten ist, empfiehlt es sich, die Zahlung nicht so lange hinauszuschieben, denn in den ersten Tagen kann man auf schnellere Abfertigung rechnen wie nachher. Wer also den „Mahngroschen" sparen will, der sorge für pünktliche Entrichtung der Steuerbeträge.

** **(Volksbibliothek.)** Im Monat Oktober sind an 26 Tagen insgesamt 768 Bände ausgeliehen. Der Tagesdurchschnitt beträgt somit 29,5. Insgesamt sind seit Eröffnung der Bibliothek (28. Febr. 1906) 22 255 Bände zur Ausgabe gelangt, davon 6442 in den ersten 10 Monaten des laufenden Jahres, (im gleichen Zeitraum 1908: 5260, 1907: 4361, 1906: 2959).

** **(2. Vortrag im kaufmännischen Verein.)** Auf den heute Abend im Hotel Brückner stattfindenden 2. Vortrag des kaufm. Vereins (D. H. V.) machen wir auch an dieser Stelle nochmals besonders aufmerksam Bekanntlich spricht der Rezitator Wilh. Eberhard-Hamburg über das Thema: „Am Quickborn deutscher Dichtung". Das Programm bringt eine Auswahl der besten Werke von Goethe, Hebbel, Mörike, Anzengruber, Rosegger, Busch, Greinz, Storm und anderen alten und neuen Meistern. Ein Besuch dieses Vortrages kann nur bestens empfohlen werden.

** **(Der Ruhrtaler Sängerverein)** veranstaltet am Sonntag am Wellenbad-Geisecke ein Konzert, um einem lang gehegten Wunsch der Bürgerschaft von Geisecke und Umgegend zu entsprechen. Für das Konzert ist ein sehr abwechslungsreiches Programm vorgesehen und wird dasselbe auch mehrere hübsche Soli und Duette bringen.

** **(Feuerwehr.)** Im Kordeck'schen Lokal fand gestern eine Generalversammlung der freiwilligen Feuerwehr statt. Am nächsten Sonntag, nachmittags 1½ Uhr, wird die diesjährige Schlußübung der Wehr abgehalten, mit der auch die Auszeichnung derjenigen Mitglieder verbunden ist, die der Wehr fünf Jahre und länger angehören, gleichzeitig sollen die Wehrleute, welche bei keiner Uebung gefehlt haben, seitens des Vorstandes durch Ueberreichung eines Geschenks erfreut werden. Nach der Uebung wird im Kordeck'schen Saal eine Versammlung des Ruhr-Lenne-Emscher-Feuerwehr-Gauverbandes abgehalten, zu der auch die Behörden eingeladen sind. Weiter wurde in der gestrigen Versammlung beschlossen, den Geburtstag des Kaisers an einem Sonntag im Januar in gewohnter Weise zu begehen.

** **(Der evangelische Männer- und Jünglings-Verein)** veranstaltet seine Reformationsfeier am Sonntag, den 14. November, abends 7 Uhr, im Saale der Stadtmission.

** **(Zu dem gestern von uns gemeldeten Unfall)** des Bergmanns Caspari auf der Zeche „Margarete" teilen wir heute ergänzend mit, daß C., der auf der Hüsingheide in der Bergstraße wohnt, verheiratet und Vater dreier Kinder ist, gestern infolge des außer anderem erlittenen Beinbruchs in das hiesige evangelische Krankenhaus überführt werden mußte.

** **(Tödlicher Unfall.)** Schon wieder hat die Eisenbahn ein Opfer gefordert. Heute nacht wurde an der Ueberfahrt unweit der „Rettelmühle" ein junger Mann aufgefunden, dem Hände und Beine abgefahren waren. Dem Schwerverletzten wurde seitens des Herrn Sanitätsrats Dr. Klug die erste Hilfe zuteil und er dann ins kath. Krankenhaus gebracht, wo er heute früh seinen Verletzungen erlegen ist. Wie der Mann, es ist ein 22jähriger holländischer Arbeiter W. van Berkel aus Elberfeld, verunglückt ist, konnte noch nicht festgestellt werden.

## Westfalen und Rheinland.

* **Hörde,** 4. Nov. **(Eine neue Gewerbesteuerordnung,)** welche die Betriebe heranzieht, welche jährlich durchschnittlich 20 und mehr Personen beschäftigen, ist in unserer Stadt in Kraft getreten. Die neue Steuer — eine Verbindung von Kopf- und Zuschlagssteuer — wird erhoben, wenn mindestens 150 Prozent Zuschläge zur staatlich veranlagten Gewerbesteuer erhoben werden. Zunächst haben die b etreffenden Gewerbebetriebe eine Grundsteuer von 50 Prozent der staatlichen Veranlagung zu entrichten. Hierzu kommen für jede beschäftigte Person 10 Mark, vermehrt um eine Zuschlagserhöhung von 10 Pfennig für jedes Prozent, welches die Stadt über 150 erhebt. Die Gewerbesteuerzuschläge betragen in diesem Jahre 240 pCt.

* **Soest,** 4. Nov. (Durch Funkenauswurf) geriet auf dem hiesigen Güterbahnhof ein Waggon mit 5500 Kilogramm Stroh in Brand.

* **Steele,** 4. Nov. (Ins Gesicht gebissen) wurde hier ein etwa 12jähriger Knabe von dem Pferde eines Milchfuhrwerks. Trotzdem der Junge vom Besitzer des Fuhrwerks darauf aufmerksam gemacht worden war, daß das Tier bissig sei, hatte der Knabe es fortwährend geneckt. Der Junge mußte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

* **Horstmar,** 4. Nov. (Eine Bluttat) läßt unser Städtchen nicht zur Ruhe kommen. Als gestern abend der Eisenbahnarbeiter Karl Pienink gegen 8 Uhr ahnungslos über die Straße ging, kam der holländische Webereiarbeiter Holtkamp aus seinem Kosthause und stach ihn ohne jede Veranlassung mit einem Messer in die Schläfe. Ins Krankenhaus gebracht, starb dort der Verletzte gegen 11 Uhr. Der Täter, der flüchtete, wurde von einigen Passanten festgenommen. Er wurde dem Amtsgerichtsgefängnis Burgsteinfurt zugeführt. Es heißt, der Uebeltäter habe es auf einen anderen abgesehen gehabt, mit dem er tags vorher in Händel geraten war. Der Erstochene war ein fleißiger junger Mann, der Ernährer seiner Eltern. Hätte die Polizei nicht den Holländer in Schutz genomen, so wäre Volksjustiz an ihm vollzogen worden.

* **Minden,** 4. Nov. (Aus dem Zuge gesprungen) ist durch das Abortfenster des in voller Fahrt befindlichen Zuges hinter der Station Kirchlengern ein 15 Jahre alter Fürsorgezögling von hier. Er war der Fürsorgeanstalt entlaufen und sollte in dieselbe nach Moorhort wieder zurückgeführt werden.

* **Bochum,** 4. Nov. (Gerechte Strafe.) Das Langendreer Schöffengericht verurteilte den Händler Bannkoh aus Dortmund wegen Butterfälschung zu 1000 Mk. Geldstrafe, die Butterhändler Blöbaum aus Dortmund und Pluge aus Bochum wegen fahrlässigen Handels mit gefälschter Butter zu je 15 Mk. Geldstrafe. Bl. und Pl. bezogen von B. ihre Butter, mit der sie auf den Märkten des Industriebezirks handelten. Auf dem neuen Markte zu Langendreer wurden große Mengen gefälschter Butter beschlagnahmt. Das hiesige Nahrungsmittelamt ließ nun plötzlich eines Nachts eine Revision der Kellerräume des Bannkoh in Dortmund vornehmen. Man fand eine richtige Butterfabrik im Betriebe vor. Man war gerade beschäftigt, Buttermengen mit warmem Wasser zu mischen. Beschlagnahm wurden außerdem Kokosfett und durch Wasser gefälschte Butter.

# Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Nr. 250. Freitag, den 5. November 1909. 41. Jahrg.


## Zweites Blatt.

## Der neue Steinheil-Prozeß.

Der Schlußakt der Tragödie, die seit anderthalb Jahren die Gerichtswelt und die öffentliche Meinung beschäftigt, soll nun in der zweiten Hälfte dieser Woche im Pariser Schwurgerichtssaal in Szene gehen. Vorgestern nahm die Verandlung gegen Frau Marguerite Steinheil unter Vorsitz des Gerichtspräsidenten Valles ihren Anfang. Die Anklage beschuldigt Frau Steinheil d. vorbedachten Doppelmordes an ihrem Gatten, den Maler Steinheil, und ihrer Mutter Frau Japy, gibt aber auch die Möglichkeit anderer Mitschuldiger der Angeklagten zu, der Angeklagten wird auch „Komplizität" an dem Doppelmord und direkte Anstiftung des Verbrechens zur Last gelegt. Die Anklage führt nicht weniger als 68 Belastungszeugen gegen Frau Steinheil ins Feld; die Verteidigung stellt diesen kaum ein Dutzend Entlastungszeugen entgegen, wovon einzelne — eine kuriose Seltenheit — gleichzeitig auch in der Liste der Belastungszeugen figurieren.

Der allerseits bekannte Tatsachenbestand ist folgender:

Am Morgen des 31. Mai 1908 fand man den Maler Steinheil und seine Schwiegermutter Frau Japy in der ziemlich einsam gelegenen Villa des Malers erdrosselt vor. In ihrem Schlafzimmer aber lag, mit Stricken gefesselt, die ihre Glieder nur sehr lose umschlangen, die schöne Madame Steinheil, die schwer leidend schien und mit matter Stimme der Polizei erzählte, was sie von dem Verbrechen wußte. Drei schwarz gekleidete Männer mit großen Hüten seien um Mitternacht in ihr Zimmer eingedrungen, von einer rotharigen, gleichfalls schwarz gekleideten Frau begleitet. Man fragte sie nach den in der Villa vorhandenen Geldsummen und Juwelen, dann fesselte man sie, steckte ihr einen Bausch Watte in den Mund und ehe die Verbrecher sie verließen, gaben sie ihr einen Schlag auf den Kopf, der sie betäubte, so daß sie weitere Wahrnehmungen nicht machen konnte. Bei der Untersuchung fiel es zunächst auf, daß der Wattebausch, den Frau Steinheil stundenlang im Munde gehalten haben will, und den sie angeblich schließlich mit der Zunge hinausgestoßen hat — er lag auf ihrem Bette — keine Spur von Speichel zeigte. Frau Steinheil verwickelte sich vom ersten Tage der Untersuchung an überhaupt fortwährend in Widersprüche. Frau Japy, ihre Mutter, war in der Nacht vom 30. zum 31. Mai Logiergast in der Villa ihres Schwiegersohnes gewesen. Herr und Frau Steinheil die während des Sommers eine andere ihnen gehörige Villa auf dem Lande in Belleville zu bewohnen pflegten, waren, wie Frau Steinheil behauptet, nur zufällig diese Nacht in ihrer Pariser Stadtwohnung geblieben, weil ihre Mutter unpäßlich geworden sei und sich nicht nachhause begeben konnte. Der angeblich von dem Ehepaar Steinheilt für diese eine Nacht nur improvisierte Aufenthalt in der jetzt zu trauriger Berühmtheit gelangten Pariser Villa in der Impasse Rousin 6, war aber, wie die Untersuchung ergab, von Frau Steinheil vorbereitet gewesen, denn sie hatte schon vorher den Diener Couillard seine Schlafstelle für diese verhängnisvolle Nacht im zweiten Stockwerk angewiesen und hatte einen sehr wachsamen, einer Nachbarsfamilie gehörigen Hund entfernt, den man sich gewöhnlich zur Bewachung der Villa auslieh. Ueber den Lebenswandel der hübschen Künstlerfrau kamen nach und nach die erbaulichsten Dinge ans Tageslicht. Seit Jahren hatte sie es ermöglicht, zur Befriedigung ihrer luxuriösen Neigungen heimlichen Verkehr mit reichen Lebemännern zu unterhalten. Mit Hilfe der ihr treu ergebenen Köchin Mariette Wolff, der sie übrigens ihre Treue durch die Denunziation ihres Sohnes recht schlecht gelohnt hat, empfing sie in der Villa in Belleville die vergnügungssüchtigsten Herren und erfand ihrer Familie gegenüber ein wahres Lügengewebe, um ihre häufige Abwesenheit und ihre reichlichen Geldmittel zu erklären. Ihre rege Phantasie erschuf eine reiche Tante namens Lily, die der gesamten übrigen Familie unbekannt war und blieb. Herr Steinheil scheint an sie und an ihre freigebigen Geschenke für ihre geliebte Nichte geglaubt zu haben. Im Laufe ihres bewegten Liebeslebens stieß Frau Steinheil schließlich auf einen sehr reichen Provinzialen, dessen Vermögen sie durch eine Heirat gern an sich gefesselt hätte, Sie wollte sich scheiden lassen, der ehrenhafte Herr wollte jedoch von einer Ehe mit einer geschiedenen Frau nichts hören. Die Anklage behauptet nun, daß die skrupellose Dame sich nun einfach zur Witwe gemacht hat, um der sittlichen Bedenken ihres Liebhabers willen. Ihre Mutter, der gegenüber seit langem jedes kindliche Gefühl in ihr erstorben war, hat sie bei dieser Gelegenheit gleich mit umgebracht. So behauptet die Anklage, und Frau Steinheil und ihre Anwälte werden es nicht leicht haben, die Menge der Verdachtsmomente zu zerstreuen, die gegen sie sprechen. Der Schwurgerichtssaal ist dicht gefüllt. Auf den Zeugenbänken gewahrt man etwa 25 bis 30 Personen. Von den Journalisten macht sich die markante Figur Rochefforts bemerkbar. Im Saale herrscht ziemliche Bewegung; als der Präsident de Valles mit den üblichen Zeremonien eintritt, erhebt sich alles und wird still. Sofort ermahnt der Präsident das Publikum, die größte Ruhe während der Verhandlung zu bewahren. Die Geschworenen werden verlesen und ziehen sich zurück; nach etwa 10 Minuten kehren die Ausgelosten in den Saal zurück. Dann beginnt die Verlesung der Anklage, die bis 1 Uhr 10 Min. währt. Während der Verlesung richtet die Angeklagte, Frau Steinheil, ihre Augen stetig auf den Gerichtssekretär, der die Anklage verliest; sie dreht infolgedessen dem Publikum ihr Profil zu, und da sie ziemlich klein ist, sieht man sie nur schlecht. Die Angeklagte folgt der Verlesung anscheinend teilnahmslos. Nur dann und wann, wenn eine besonders markante Anklage gegen sie verlesen wird oder wenn von der Mordnacht gesprochen wird, zuckt es über ihr Gesicht. Unter dem Publikum bemerkt man nur zwei weibliche Personen in dem reservierten Raum; es sind zwei Advokatinnen.

## Westfalen und Rheinland.

* **Recklinghausen.** 4. Nov. (Auf eigenartige Weise) sind auf Zeche Brassert zwei Bergleute tödlich verunglückt. Ein Hauer stürzte von einem Gerüst ab und schlug auf den unter ihm tätigen Kameraden. Beide erlitten lebensgefährliche Verletzungen.

* **Recklinghausen,** 4. Nov. (Nach einem dreisten Erpresser) fahndet die Polizei. Eine Landwirtsfamilie im Landkreis erhielt einen Drohbrief, nach dem an einem bestimmten Platz 3000 Mark niederzulegen seien, andernfalls das Anwesen des Landwirts in Brand gesteckt werde.

* **Düsseldorf,** 4. Nov. (Lebensgefährlich verletzt.) Während der Nacht wurde an einem Bahnübergang der Eisenbahnstrecke Düsseldorf—Rath ein junger Kaufmann, als er vor der geschlossenen Bahnschranke das Vorbeifahren eines Güterzuges abwartete, von einem Gegenstande, der aus einem Güterwagen herausragte, mit voller Wucht getroffen und lebensgefährlich verletzt. Er fand Aufnahme im Rather Krankenhaus. Namentlich sind innere Organe in Mitleidenschaft gezogen.

* **Düsseldorf,** 4. Nov. (Kriegsgericht.) Der Handlungsgehülfe Ernst Müllers in Mülheim (Ruhr) hatte in einem Briefe an das Bezirkskommando um Befreiung von einer vierwöchentlichen Uebung gebeten, und zum Schlusse bemerkt: „Wenn ich außer Stellung komme, so bin ich genötigt, das Königl. Bezirkskommando ersatzpflichtig zu machen". In diesem Satze war von dem Bezirkskommandeur eine Achtungsverletzung erblickt worden. Das hiesige Kriegsgericht erörterte in seiner Sitzung die Frage, ob nicht auch eine Bedrohung vorliege, für welche nach § 96 des Militärstrafgesetzbuches eine Mindeststrafe von 6 Monaten Gefängnis vorgesehen ist. Das Urteil lautete jedoch nur wegen Achtungsverletzung auf 3 Tage Mittelarrest.

* **Mülheim** (Ruhr), 4. Nov. (Todessturz.) In der Abteilung Hochöfen der Friedrich Wilhelms-Hütte stürzte ein an einer Gasleitung tätiger Arbeiter infolge Einatmens giftiger Gase von der Bühne und war sofort tot.

* **Bonn** 4. Nov. (Aus Furcht vor Strafe) hat sich am Montag ein Unteroffizier vom hiesigen Infanterieregiment Nr. 160 mit seinem Dienstgewehr in dem Augenblick erschossen, als seine Kompagnie auf dem Kasernenhofe zum Apell antrat. Der Unteroffizier, der im fünften Jahre diente, sollte sich demnächst wegen einiger Vergehen den Mannschaften gegenüber verantworten.

* **Detmold,** 4. Nov. **(Ueber die Ursachen der Fleischvergiftung,)** an der über 30 Personen erkrankt sind und ein Bäckermeister gestorben ist, machte der Oberbürgermeister in der Stadtverordnetensitzung die Mitteilung, daß bei dem in Frage kommenden Metzgermeister ein Stück gebratenes Fleisch von 23 Pfund beschlagnahmt wurde. Die Untersuchung ergab, daß das Fleisch in Fäulnis übergegangen war. Die Untersuchung der Wurstwaren hat zu keinem Ergebnis geführt. Die Sache ist dem Staatsanwalt übergeben worden.

## Die Schwarmgeister.

Historischer Roman von **Gustav Lange.**

42. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Was soll es denn sein," entgegnete Rochus. „Der Luftzug wird etwas bewegt haben. Ihr hättet auch daran denken sollen, noch einen Wachsstock mitzubringen. Nun stehen wir im Finsteren da. Zum Glück sind wir fertig, jetzt aber fort."

Kaum hatte Kuno von Rauschenburg vernommen, auf welche Weise der ungetreue Ostiarius die Beute in Sicherheit bringen wollte, da war er sich klar darüber, daß er demselben zuvorkommen mußte. Er benutzte die entstandene Finsternis und tastete sich bis zur Treppe. Rochus und der Jude waren jetzt zu sehr mit ihrer Beute beschäftigt und würden es nicht bemerkt haben, wenn auch etwas Geräusch entstanden wäre, aber es gelang dem Junker, unbemerkt das Kreuzgewölbe zu erreichen und das Haus zu verlassen.

Er fand richtig seinen Kahn noch an der Stelle, wo er ihn am Ufer befestigt hatte; er spähte, soweit die Dunkelheit es gestattete, den Fluß auf- und abwärts. Er vermochte kein anderes Fahrzeug zu entdecken, also konnte Rochus nur dieses hier gemeint haben. Kuno von Rauschenburg sprang in das ziemlich geräumige Boot, dann legte er die Ruder zurecht und lockerte das Seil, womit das Boot an dem Uferpfahl befestigt war, soweit, daß es nur noch eines Griffes bedurfte, um es vollends zu lösen. Nachdem er mit diesen Vorbereitungen fertig war, legte er sich platt auf den Boden des Bootes, um das Weitere abzuwarten.

Es verging eine Minute nach der anderen, Rochus und der Jude kamen noch nicht und der Junker fürchtete schon, daß ihnen etwas zugestoßen sei oder sie sich eines anderen besonen hatten, um ihre Beute in Sicherheit zu bringen. In diesem Falle war es allerdings unmöglich ihnen den Ordensschatz zu entreißen. Doch er sollte nicht vergebens warten. Auf dem unweit des Ufers entlang führenden Sandweg wurden näher kommende Schritte hörbar. Der Junker hob den Kopf ein klein wenig über den Bootsrand und bemerkte zwei Gestalten, die eine schwere Last trugen.

„Hier ist das Boot," hörte er Rochus sagen," als er mit dem Juden nahe genug an das Boot herangekommen war, um es erreichen zu können. „Jetzt paßt auf; sobald ich darinnen sitze, steigt ihr mir nach, aber vorsichtig, damit das Boot nicht kippt."

Zuerst wurde der Sack mit der Beute in das Fahrzeug geworfen, welcher den Junker sehr unsanft traf, aber dieser verbiß den Schmerz. Nun schickte sich Rochus an, in das Boot zu steigen. Jetzt hielt Kuno von Rauschenburg den Augenblick für gekommen — rasch erhob er sich und versetzte dem einsteigenden Ostiarius einen so heftigen Stoß, daß er das Gleichgewicht verlor und kopfüber mit einem Aufschrei in das Wasser stürzte. Das Boot war gleich darauf gelöst, die Ruder setzten kräftig ein und bald glitt das Boot auf der Mitte des Flußes dahin.

„Aaron! Aaron!" vernahm der Junker noch mehrmals den Hilferuf des Ostiarius, und er mußte unwillkürlich auflachen, wie leicht es ihm gelungen war, die beiden Spitzbuben zu überlisten und den Ordensschatz zu retten.

### 22. Kapitel.

Die Verhältnisse spitzten sich in Münster immer mehr zu. Die bisherige Ruhe konnte eigentlich nur als die Stille vor dem völligen Losbrechen des Sturmes gelten. Täglich kamen neue Anhänger der Wiedertäufer in der Stadt an, meist wildaussehende, aber wohlbewaffnete Gesellen und so wie diese Fanatiker immer mehr die Oberhand in Münster gewannen, so trat eine Bürgerfamilie nach der anderen, eingeschüchtert durch allerhand Drohungen, zu den Widertäufern über.

Der Magistrat war machtlos und der Bürgermeister wagte es nicht, sich gegen den Willen Matthys, Knipperdollings und David Joris aufzulehnen, die die eigentliche Obrigkeit repräsentierten und nur noch auf den Tag warteten, wo sie auch den seitherigen Magistrat und Bürgermeister bei Seite schieben konnten, denn in der neuen Gemeinde bedurfte man dieser Funktionäre nicht mehr.

Die Kirchen waren bereits seid längerer Zeit in Acht und Bann getan und schwiegen des Sonntags die Glocken. Die Kirchen waren zu Spielplätzen der Kinder geworden und wer sonst von den fremden Gesellen Vergnügen daran fand, konnte ungestört seine Kraft an dem reichen Schmuck im Innern der Gotteshäuser versuchen.

Für Johannes Matthys war die Zeit gekommen, seinen Plan zu verwirklichen und sich und den Wiedertäufern den alleinigen Besitz zu erringen. Münster sollte dann die Hochburg bilden, von wo aus die übrigen Landesteile erobert werden sollten. Matthys Anhänger gerieten in helle Begeisterung, wenn er ihnen diesen Plan entwickelte. Die Gegner der Schwarmgeister gaben selbst das längst erwartete Signal zum Beginn der Feindseligkeiten, indem sie sich gegen die Beschlüsse derselben auflehnten.

Die Straßen wurden gesperrt; Schanzen wurden am Markte aufgeworfen und von den Widertäufern besetzt. Matthys aber wollte jetzt, wo der Feind vor den Toren der Stadt stand, im Innern Blutvergießen vermeiden, um seine Streitkräfte nicht vorzeitig zu schwächen. Er bot daher den Gegnern Frieden an, indem er ihnen gestattete, die Stadt zu verlassen. Eine Anzahl der besten Familien kehrten der Stadt den Rücken. Die Wiedertäufer triumphierten, denn ihre Macht stieg dadurch um so mehr und die Auswanderer machten Platz für neue Bundesgenossen. In der Ueberlieferung wird dieser Frieden der „Hundefrieden" genannt und war von kurzer Dauer, denn die Gährung in der Stadt dauerte fort, die Gegensätze waren nicht mehr auszugleichen.

* **Aachen**, 4. Nov. **(Von denen, die nicht „alle werden".)** Wie der Polizeibericht meldet, hat eine hier wohnende Zigeunerin der Frau eines Metzgermeisters 500 Mark in bar und für 200 Mark Schmucksachen abgeschwindelt, indem sie der Frau wahrsagte und sich hierbei Geld und Schmuck aushändigen ließ, unter dem Vorgeben, sie würde beides in Rom weihen lassen. Nach der Ausführung des Schwindels hat die Zigeunerin die Stadt verlassen und konnte bisher nicht ermittelt werden.

## Interessante Prozesse.

**Im Kieler Unterschleife-Prozeß** haben die Aussagen des der Beamtenbestechung angeklagten Kaufmanns Julius Frankenthal direkt Aufsehen erregt. Frankenthal gibt zu, daß auf der Kaiserlichen Werft mit dem Altmaterial in unverantwortlicher Weise gewirtschaftet worden ist, sodaß den Händlern Riesenprofite erwuchsen, er meint aber, daß es doch nicht Sache der Händler sein konnte, diesen Zuständen ein Ende zu machen, daß ihre Beamten keine Ahnung vom kaufmännischen Wirtschaften hatten. „Geradezu wunderbare Zustände", sagte Frankenthal, „haben auf der Kieler Werft geherrscht. Es wurden z. B. Bronze und Messing gemischt und auf einen Haufen geworfen! Was das heißt, wird klar, wenn man bedenkt, daß die eine Sorte doppelt so viel wert ist wie die andere. Die Art, wie in Kiel Mindesttaxen aufgestellt wurden, sprach jeder ordnungsmäßigen kaufmännischen Geschäftsführung Hohn. Die betr. Behörde befragte ihre Meister und die Meister wandten sich an die Lieferanten bezw. Händler, um die Preise zu erfahren. Alte weiße Leinwand wurde für 30 Pfg. verkauft. Diese Leinwand ließen die Käufer reinigen und nach kurzer Zeit kaufte die Werft diese alte weiße Leinwand wieder für 2,85 *M*, weil sie sie als Putzzeug gebrauchte. Bast wurde den Händlern für 76 Pfg. verkauft, diese schlugen aus dem Verkauf der Menge 1000 Mark heraus. Bestätigen sich alle diese Angaben, so dürfte der Prozeß den Anlaß zu einer gründlichen Revision in der kaufmännischen Verwaltung der Kieler Werft geben. Es soll ja gespart werden! Und schließlich ist es doch das Geld der Steuerzahler, mit dem so übel gewirtschaftet worden ist. Die buchmäßige Kontrolle auf der Werft ist nach den Aussagen des Angeklagten Frankenthal tadellos gewesen. Einmal wurde ein PostenAltmaterial angeboten, der 5300 Kilo und 91 Gramm (!) wiegen sollte! Man sieht, wie ziemlich genau alles am grünen Tisch genommen wurde. Im krassen Widerspruch damit steht dann allerdings, wenn in anderem Falle wunderbare, durchaus brauchbare Stahlrohre als Altmaterial verkauft wurden. Ein unverantwortlicher Schlendrian war es auch, wenn Altmaterial erst nach Gewicht ausgeboten wurde, in der Zwischen zeit hatte sich dann das Quantum durch Hinzuwerfen weiterer Mengen vergrößert, die den Händlern so unbezahlt in den Schoß fielen.

**Zum Meineidsprozeß Colander.** Der wegen Verleitung zum Meineide zu einem Jahre sechs Monaten Zuchthaus verurteilte ehemalige Hausvater der „Blohmeschen Wildnis" hat, wie uns aus Altona gemeldet wird, gegen das Urteil durch seinen Verteidiger Revision beim Reichsgericht einlegen lassen.

## Bunte Chronik.

**Getäuschte Hoffnung.** Der 25jährige aus Apolda gebürtige Kaufmann Franz Weniger par bisher als Buchhalter in Rio de Janeiro angestellt, konnte aber das Klima nicht vertragen. In der Hoffnung, daß er durch Vermittelung seiner Freunde in Berlin leicht eine Stellung finden werde, kam er vor 4 Wochen dorthin und bewohnte in der Neuenburgerstraße ein möbliertes Zimmer. Wider Erwarten blieben alle seine Bemühungen um Beschäftigung erfolglos. Er geriet in Verzweiflung und äußerte wiederholt Selbstmordgedanken. Am Freitag abend war er besonders niedergeschlagen. Deshalb blieb ein ihm befreundeter Berufsgenosse bei ihm, um ihn aufzuheitern. Scheinbar beruhigt, legte W. seinem Freunde ein Album mit Ansichten aus Brasilien vor. Nachdem er es durchgeblättert hatte, bat er den Freund, es wegzulegen. Kaum hatte dieser sich umgewandt, da griff der Verzweifelte zum Revolver und schoß sich eine Kugel in die rechte Schläfe. Der Schwerverwundete wurde nach dem Krankenhaus Am Urban gebracht, wo er seinen Verletzungen erlegen ist.

**Selbstmord eines Lloydagenten.** In Bremen hat sich, wie erst jetzt bekannt wird, am 22. Oktober — nicht, wie von anderer Seite berichtet war, gestern — der Pariser Generalagent des Norddeutschen Lloyd, Nikolaus Pawlowski erschossen. Pawlowski, der ein geborener Russe war, hatte in Paris Schulden in Höhe von etwa 500 000 Franes kontrahiert und auch das Vermögen seiner Stieftochter angegriffen. Diese wollte sich verheiraten und Pawlowski fuhr nach Bremen in der Hoffnung, bei der Direktion des Norddeutschen Lloyd ein Darlehen zu erhalten. Diese Hoffnung schlug fehl. Pawlowski hatte für den Norddeutschen Lloyd keine Vollmachtund sich an den Geldern nicht vergriffen, Bereits vorgestern ist die Leiche Pawlowskis im Bremer Krematorium verbrannt worden.

**Liebestragödie im Walde.** In der Nähe des Landgestütes bei Pr. Stargard spielte sich vorgestern früh eine Liebestragödie ab. Ein Privat-Telegramm aus Stargard meldet: Heute morgen um 5 Uhr wurde in der Nähe des Landgestütes im Walde die neunzehnjährige Arbeitertochter Flora Sprengler mit einer Schußverletzung unterhalb der Schläfe aufgefunden. Das Mädchen, das noch lebte, gab an, den Schuß habe der Unteroffizier Schubert vom 72. Feldartillerie-Regiment abgegeben. Schubert habe sich darauf durch einen Schuß ins Herz getötet. Die Angaben erwiesen sich als wahr. Schubert wurde um 8 Uhr tot aufgefunden. Das Mädchen wurde ins Krankenhaus gebracht.

**Auf der Suche nach einem Giftmischer.** Das Berliner Polizeipräsidium teilt mit: Die Königliche Oberhauptmannschaft Budapest ersucht um Festnahme des Kaufmannes Stefan Szobo, weil er den von ihm vertriebenen Branntweinen und Liqueuren Methylalkohol beigemischt hat und hierdurch verschuldete, daß an dem Genuß der verfälschten Spirituosen 59 Menschen starben und 52 Menschen lebensgefährlich erkrankten. Szobo ist 42 Jahre alt, 1,78 Meter groß, breitschultrig, stark beleibt, hat gesunde Gesichtsfarbe, runde Stirn, hellbraunes Haar, blonde Augenbrauen, blaue Augen, kurz geschnittenen rötlich blonden Schnurrbart und „Doppelkinn". Er spricht ungarisch und geht stets elegant gekleidet.

**Städte mit Schächtverbot.** Zu der Aufhebung des Schächtverbots in Potsdam wird uns noch mitgeteilt, daß zurzeit nicht nur in Angermünde, sondern auch noch in Aschersleben das Schächtverbot seit mehreren Jahren besteht. Wiederholte Eingaben an den Magistrat, in denen um Aufhebung des Schächtverbotes petitioniert wurde, haben bisher keinen Erfolg gehabt. Man soll doch jeden nach seiner Fasson selig werden lassen.

## Die Rede Roosevelts über ostafrikanische Besiedlung.

Das am 1. November erscheinende „Deutsche Kolonialblatt" bringt eine bemerkenswerte Rede, die Expräsident Roosevelt in Nairobi (in Britisch-Ostafrika) bei einem ihm zu Ehren von der weißen Bevölkerung gegebenen Bankett gehalten hat. Der Inhalt der Rede ist außerordentlich interessant, und man muß der Leitung des deutschen Kolonialblattes daher Dank wissen, daß sie dieselbe der weiteren Oeffentlichkeit zugänglich gemacht hat. Roosevelt sprach über das Problem der Besiedlung Ostafrikas durch Weiße und sagte u. a.:

„Die Menschen, die hierher kommen, müssen von der gleichen Sorte sein wie jene Männer, die vor dreißig Jahren im fernen Westen, in das Felsengebirge und in die Prärien gezogen sind. Von Zucker und Baumwolle an bis zu Weizen und Wolle, Aepfeln und Erdbeeren, fast alles gedeiht hier, und ich bin der Ueberzeugung, daß besonders im letzten Jahrzehnt der Bau der Uganda-Eisenbahn den Kredit der weißen Rasse erhöht hat. Sie haben damit einen dauernden High Way geschaffen zwischen dem reichen Zentralafrika und seinem rein tropischen Charakter und dem Ozean. Ich bin selbst ein Expansionist; wir erwarten nicht, daß der Panama-Kanal sich sogleich bezahlt macht, aber er mußte gebaut werden, und dies war unser Aufgabe. Ebenso war es hier. In ihrem eigensten Interesse lag es, eine Schienenverbindung zwischen der Küste und Zentralafrika herzustellen. Bei alledem hoffe ich, daß Sie nie aus den Augen verlieren werden,r daß eine Ansiedelungskolonie für Weiße am Ende doch nur dadurch geschaffen wird, daß dem eigentlichen Heimgründer die günstigste Gelegenheit zur Ansiedelung gegeben wird. Die wirklichen Ansiedler sind alle die Leute, die nicht erwarten, große Vermögen zu machen, sondern nur den Lohn ihrer harten Arbeit und angenehme Heimstätten für sich und ihre Familien zu finden, und die von der Hoffnung erfüllt sind, daß ihre Kinder gesund und kräftig aufwachsen, um einst ihr Erbe antreten zu können.

Der Heimgründer, der eigentliche Ansiedler, ist zu ermutigen und nicht der Spekulant. Die erste Erfordernis für die Kolonie ist es, Ansiedler zu gewinnen, die in ihr ihre endgültige Heimat erblicken, die ihr Eigentum in ihren Farmen sehen und ihren Lebensunterhalt aus dem Boden nehmen.

Während sie so den weißen Mann in der Kolonie festsetzen, lassen Sie nicht außer Acht, nicht nur um der Gerechtigkeit willen, sondern in Ihrem eigensten unmittelbarsten Interesse, daß der Schwarze gerecht behandelt werden muß, daß ihm Schutz zuteil werden soll, daß ihm auch aufwärts geholfen und er nicht niedergedrückt wird. Brutalität und Ungerechtigkeit sind besonders hassenswert, wenn sie an Hilflosen geübt werden. Ich habe nichts übrig für Sentimentalitäten. Ich glaube sogar, Sentimentalität kann unt. Umständen mehr schaden, als Brutalität. Es ist ganz ausgeschlossen, daß die Stämme hier herum sich je selbst vorwärts bringen können; ohne weise Führung und Anleitung werden sie die Kolonie niemals vorteilhaft fördern, und auch dann wird der Fortschritt nicht das Werk von Jahren, sondern von Generationen sein. Hier in der Kolonie ist Platz für jeden guten Bürger. Kümmern Sie sich auch nicht darum, aus welchem Lande der Mann kommt, lasten Sie es auch nicht Ihre Sorge sein, wie er seinen Schöpfer anbetet, vorausgesetzt, daß er ein redlicher Mann ist.

Der wichtigste und ausschlaggebenste Faktor für den Erfolg jedes Ansiedlers bleiben die eigenen Fähigkeiten und der eigene Charakter. Er mag wohl manchmal berechtigt sein, die Regierung um Hilfe und Unterstützung anzugehen, aber man kann mit absoluter Sicherheit annehmen, daß ein Pfund Klagen über die Regierung nicht so viel helfen, wie eine Unze eigener Arbeit.

## Stadttheater in Dortmund.

**Freitag, den 5. November.** Anfang 7,30 Uhr. Schauspielpreise. Zum 1. Male. **Entweder — oder.** Schwank in 3 Aufzügen von E. und A. Goltz.

**Sonnabend, den 6. November.** Anfang 7 Uhr. **Cavalleria rusticana.** Oper in 1 Aufzug von P. Mascagni. Hierauf: **Die Puppenfee.** Ballett in einem Aufzug von J. Haßreiter und F. Gaul. Musik von Josef Bayer.

**Sonntag, den 7. November 1909.** Anfang 3 Uhr. **Der Bibliothekar.** Schwank in 4 Aufzügen von Gustav v. Moser. — Abends 7,30 Uhr. Zum 1. Male. **Ein Maskenball.** Oper in 3 Aufzügen von G. Verdi.

## Stadttheater in Barmen.

**Freitag,** 5. November. „Prima Ballerina". Operette in 3 Akten von Max Reimann und Otto Schwarz. Anfang 8 Uhr.

**Samstag,** 6. November. Auf vielseitigen Wunsch! „Heimat." Schauspiel in 4 Akten von Hermann Sudermann. Anfang ½8 Uhr.

**Sonntag,** 7. November, nachm. 3 Uhr: „Carmen." Gr. Oper Oper in 4 Akten von G. Bizet. Abends 7 Uhr: „Der Zigeunerbaron." Operette in 3 Akten von Johann Strauß.

**Montag,** 8. November. „Moral." Komödie in 3 Akten von Ludwig Thoma. Anfang 8 Uhr.

**Voranzeige:**

**Mittwoch, 10. November:** Zum ersten Male. In vollständig neuer Ausstattung, mit verstärktem Orchester. In Anwesenheit des Komponisten Eugen d'Albert. Izeyl. Musikdrama in 3 Aufzügen (4 Bildern) nach Armand Silvestra und Eugen Morand von Rudolf Lothar. Musik von Eugen d'Albert.

**Wetterbericht der Deutschen Seewarte.**

6. November: Milde, bewölkt, später Regen.
7. November: Meist bedeckt, trübe, wärmer, Regen.
8. November: Bewölkt, veränderlich, milde, windig.
9. November: Abwechselnd, milde, Wind und Regen.
10. November: Feucht, bedeckt, windig, kühler.

**Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Waldemar Gröhn; Lokales, Provinzielles und Inserate: Friedrich Kraas; Druck und Verlag von Carl Braus, sämtlich in Schwerte**

## Die Schwarmgeister.

Historischer Roman von **Gustav Lange.**

43. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Inzwischen stieg die Raserei des Volkes, durch die Hetzapostel angefacht, immer mehr. Wie Besessene rannten diese, an ihrer Spitze Johannes Matthys, durch die Straßen und entflammten den Pöbel immer mehr durch ihre verworrene Reden und Niemand wagte, diesem wilden Chaos zu steuern.

Hatte aber noch Jemand einen Funken von Hoffnung gehegt, daß sich dennoch in Münster alles zum Guten wenden werde, so erlosch dieser völlig, nachdem aus der am 24. Februar 1534 stattgefundenen Magistrats-Wahl Bernhard Knipperdolling, als von Matthys vorläufig noch vorgeschobene Person, als Bürgermeister von Münster hervorging.

Sofort begann der offene Krieg gegen Alles, was noch irgend an die alte Ordnung erinnerte.

Die Wiedertäufer vertrauten so fest auf ihre erlangte Macht, daß sie den Vorgängen außerhalb Münsters zuerst wenig Aufmerksamkeit schenkten, wo inzwischen der Fürstbischof von Münster, Franz von Waldeck, bedeutende Geldmittel zusammengebracht hatte und auch von Reichswegen unterstützt wurde. Er organisierte ein Heer, welches für die Zwecke der Eroberung von Münster mehr als ausreichend erschien. Es war im Beginn des Frühlings, als der Fürstbischof mit seinen Freunden, den Grafen von Bentheim und von der Lippe vor Münster mit seinem Heere erschien.

Der Kirchenfürst ließ zuerst die Aufforderung zur Uebergabe der Stadt ergehen, diese aber wurde mit Schmähungen abgelehnt, denn Knipperdolling und Matthys hatten alles aufgeboten, um Münster zu einem uneinnehmbaren Platze zu machen und dann vertrauten sie darauf, daß es bei der damaligen Zerfahrenheit im Reiche dem Fürstbischof schwerlich gelingen werde, genügend Hilfe zu finden. Als sie endlich die Gefahr erkannten, griffen die Wiedertäufer voll Eifer zu den Waffen, stürzten sich meist ohne Helm und Harnisch, auf die vortrefflich bewehrten Reihen der Feinde und trugen bei den ersten Ausfällen auch den Sieg davon. Dadurch wurden sie so vom Siegestaumel erfaßt, daß von Ergebung nicht im Entferntesten die Rede war.

Bald aber wendete sich das Blatt, als sich der Kreis der Belagerer immer enger um die Stadt schloß; bei jedem Ausfall wurden die Wiedertäufer mit blutigen Köpfen heimgeschickt. Matthys und Knipperdolling verschlossen sich keineswegs der Einsicht, daß es durchaus nicht so gut um ihre Sache stand, wie sie dem Volke einredeten. So hatten denn die beiden nach einer stürmisch verlaufenen Sitzung auf dem Rathause sich in einem Zimmer der Johanniter-commende zurückgezogen, um mit einander weiter ohne Zeugen zu beraten.

Matthys hatte sich in einen großen Lehnsessel niedergelassen; in düsterer Stimmung, die Arme gekreuzt, die Augen halb geschlossen, saß er in dem großen Lehnstuhle und hörte Knipperdollings Auseinandersetzung von dem unglücklichen Verlauf, welche die Dinge in Münster ohne Zweifel nehmen müßten, wenn nicht von außen die Bischöflichen angegriffen würden.

„Der Zuzug aus Holland kann doch unmöglich lange ausbleiben," entgegnete Matthys. „Amsterdam, Rotterdam liefert allein doppelt so viel Soldaten, als gegenwärtig vor der Stadt liegen. Das ganze holländische Friesland ist in Bewegung. Hätte ich noch länger dort verweilt, so würde ich, statt der zweihundert streitbaren Männer, die ich hierher führte, deren zweitausend gesammelt haben."

„Nicht ein einziger Mann wird sich sehen lassen," rief Knipperdolling mit Nachdruck, „bevor wir über die Bischöflichen nicht einen entscheidenden Sieg erfochten haben. Nur der glänzende Erfolg unserer Waffen kann uns retten."

„Ihr Münsterer seid schuld, weil Ihr zu lau geworden seid, weil zu viel Zweifler in Euren Reihen sind," unterbrach Matthys die ungünstigen Prophezeiungen des neuen Bürgermeisters. „So lange nur die Johanniter mit einigen kleinen Häuflein der Bischöflichen vor der Stadt lagen, hattet Ihr großen Mut. Jetzt, wo der Feind stärker geworden ist, fürchtet Ihr Euch."

„Ohne Euch Holländer wäre es besser um unsere Stadt bestellt!" brauste Knipperdolling auf, den diese Beschuldigung empörte. „Aber es muß anders werden; Ihr pfeift jetzt und wir tanzen, aber wir werden Euch tanzen lehren."

„Ach, Du drohst, Knipperdolling! Ohne uns Holländer wäret Ihr nichts!"

Der Streit zwischen den beiden Männern würde sich ohne Zweifel noch weiter zugespitzt haben, als einer der Wächter erschien, deren mehrere unten am Tore postiert waren und meldete, daß eine Harfenspielerin Matthys durchaus zu sprechen verlange und sich nicht abweisen lasse.

„Mich?" fragte Matthys erstaunt. „Nun so führe sie her, will hören, was ihr Begehr ist."

Der Wächter führte gleich darauf ein phantastisch gekleidetes, nicht zu junges Mädchen herein. Matthys erkannte sie sofort; sie war armer Leute Kind und mit aus Holland gekommen, wo sie ihren und ihrer Eltern Unterhalt durch Harfenspiel verdient hatte und eine große Fertigkeit darin besaß. Matthys hatte dieses Mädchen, welches sehr exaltiert war, bisher wenig beachtet.

„Ach, Du bist es Hylia?" sagte Matthys enttäuscht, als er des Mädchens ansichtig wurde. „Was wünschest Du von mir?"

„Man erzählt von einer großen Gefahr, die uns droht," sagte das Mädchen und verdrehte die Augen. „Ich bin gekommen um uns zu retten, ehe es zu spät ist."

der Flasche mit zitternden Fingern ein. Auf einen Zug leerte er es; aber das Singen blieb.

Und dann lehnte er sich zurück, tiefaufatmend und lächelnd.

(Schluß folgt.)

## Gestern und Heute.

**Wer hat den Zylinderhut erfunden?** Im allgemeinen ist die Ansicht verbreitet, daß der elegante hohe Seidenhut eine Erfindung eines Londoner Huthändlers gewesen ist. Allein in Wirklichkeit stammt der Zylinderhut aus Italien und der Ursprung ist in Florenz zu suchen. Als Geburtsjahr kann das Jahr 1760 angesehen werden, in dem in Florenz zuerst der hohe röhrenförmige Hut mit einer Bedeckung aus Seidenstoff auftauchte. Erst 1825 fertigte in London John Wilcox als Nachahmung des alten Florentiner Hutes ein mächtiges Ungetüm, ein Gerüst aus gummiertem Lack, auf das dann unter Anwendung eines heißen Eisens die weiche, schillernde Seidenhülle aufgebügelt wurde. Anfangs waren es nur die Dandys, die diesen diffizilen, nur mit Eleganz zu behandelnden Hut zu tragen wagten.

## Schach.

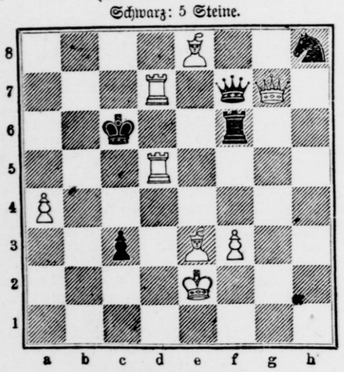
Bearbeitet von E. Schallopp.

### Aufgabe Nr. 132.

Von Fr. Baron Wardener in Taus.

(„Narodni Politika“.)

Schwarz: 5 Steine.



Weiß: 8 Steine.

**Weiß zieht an setzt mit dem 2. Zuge matt.**

| | | |
|---|---|---|
| 1. Tb5—d1 | Df7—a2 (e4)+ | 2. Td7—d2 (d3)#. |
| 1. .... | Df7×g7 (e8) | 2. Td7×g7 (—e7)#. |
| 1. .... | Df7—d5 (e7) | 2. Td7×d5 (e7)#. |
| 1. .... | Df7×d7 | 2. Dg7×d7#. |
| 1. .... | D ~ anderes | 2. Td7—d6#. |
| 1. .... | Tf6—e6 | 2. Dg7×e8#. |
| 1. .... | Tf6—g6, h6 | 2. Td7—f7#. |
| 1. .... | Sh8—g6 | |
| 1. .... | e3—e2 | |
| 1. .... | T ~ anderes | 2. Td1(×)d6#. |

Der Versuch 1. Td5—a5 oder b5 scheitert an Tf6—d6.

### Partie Nr. 135.

Gespielt zu Riga am (9.) 22. März 1909.

(Simultanvorstellung Laskers.)

**Spanische Partie.**

Weiß: Dr. E. Lasker, Neuyork.

Schwarz: Oberlehrer O. Bastin, Riga.

| Weiß. | Schwarz. |
|---|---|
| 1. e2—e4 | e7—e5 |
| 2. Sg1—f3 | Sb8—c6 |
| 3. Lf1—b5 | Sg8—f6 |
| 4. 0—0 | Lf8—e7 |
| 5. d2—d4 | Sf6×e4 |
| 6. Dd1—e2 | d7—d5 |

Die Theorie hält dies für keine ausreichende Verteidigung und bevorzugt hier Se4—d6. Allein auch hierbei hat Weiß nach 7. Lb5×c6 b7×c6 8. d4×e5 Sd6—b7 das freiere Spiel.

| | |
|---|---|
| 7. Sf3×e5 | Lc8—d7 |
| 8. Se5×d7 | Dd8×d7 |
| 9. Tf1—e1 | 0—0 |
| 10. f2—f3 | Le7—h4! |

Die einzige Chance. Falsch wäre Se4—f6 oder d6 wegen 11. Lb5×c6 Dd7×c6 12. De2×e7 Ta8—e8 13. De7—b4 oder h4.

| | |
|---|---|
| 11. Lb5×c6 | Dd7×c6 |
| 12. f3×e4 | |

Dies ist jedenfalls besser als 12. g2—g3, wobei Schwarz nach Se4×g3 13. h2×g3 Lh4×g3 mit zwei Bauern gegen die Figur einen nicht zu unterschätzenden Angriff erlangt; denn es folgt, falls Weiß mit dem Turm nach f1 oder d1 ausweicht, f7—f5 nebst Tf8—f6 und Tf6—g6 usw.

| | |
|---|---|
| 12. .... | Lh4×e1 |
| 13. De2×e1 | De6×e2 |
| 14. Sb1—c3? | |

Den Vorzug verdient hier entschieden 14. e4—e5; doch dürfte ein Nachteil für Schwarz, der Turm und Bauer bei guter Stellung gegen zwei leichte Figuren besitzt, auch dann kaum vorhanden sein. Weiß erzwingt nun zwar den Damentausch, übersieht aber, daß der d-Bauer und damit die Partie verloren geht.

| | |
|---|---|
| 14. .... | d5×e4 |
| 15. Dc1×e4 | De2×e4 |
| 16. Sc3×e4 | Ta8—d8 |
| 17. S.4—c5 | |

Natürlich nicht 17. Lc1—e3 wegen Tf8—e8.

| | |
|---|---|
| 17. .... | Td8×d4 |
| 18. Lc1—e3 | Td4—d5 |
| 19. Sc5×b7 | Tf8—b8 |
| 20. Sb7—c5 | Tb8×b2 |
| 21. Sc5—b3 | a7—a5 |
| 22. h2—h3 | Tb2—e2 |
| 23. Le3—a7 | a5—a4 |
| 24. Sb3—d4 | Te2—d2! |
| 25. Sd4—f3 | Td2—d1+ |
| 26. Ta1×d1 | Td5×d1+ |
| 27. Kg1—f2 | Td1—a1 |
| 28. Kf2—e3 | Ta1×a2 |
| 29. Sf3—d2 | Ta2—a3+ |
| 30. Ke3—e2 | Ta3—g3 |
| 31. Ke2—f2 | Tg3—d3 |
| 32. Kf2—e2 | Td3—d5 |
| 33. Sd2—c4 | a4—a3! |
| 34. Sc4×a3 | Td5—a5 |
| 35. La7—b8 | Ta5×a3 |

Der Gewinn für Schwarz, der das Endspiel sehr gut behandelt hat, ist nur noch eine Frage der Zeit.

| | |
|---|---|
| 36. Lb8×c7 | f7—f5 |
| 37. Lc7—e5 | g7—g5 |
| 38. Le5—f6 | h7—h6 |
| 39. Lf6—e5 | f5—f4 |
| 40. Ke2—f2 | Kg8—f7 |

Weiß gibt die Partie auf.

(Nach der „Düna-Zeitung“.)

## Humor.

Auch ein Mitglied. Frau A.: „Wie jeht's denn Ihren Anton, Frau B.?“

Frau B.: „Danke, den jeht's sehr jut, der iß Se jetzt Mitjlied vons Kreenigliche Schauspielhaus.“

„Wat Sie nich sagen! Wat for ne Rollen duht er denn da spielen?“

„Na, Rollen spielt er ja eejentlich nich, er holt man det Bier unn de Schnäpse fier die Kulissenschieber.“

**Auflösung des Rebus aus voriger Nummer:**

Lang ist der Weg durch Vorschriften, kurz und wirksam durch Beispiele.


# Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

41. Jahrgang. Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. Haupt-Annoncenblatt.

**Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 260.** **Freitag, 5. November 1909.**


## Landesverrat.

Roman von E. Ph. Oppenheim.

(16. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)



r schwieg, und für eine lange Zeit war es im Zimmer so totenstill, daß ich deutlich seinen schweren Atem hören konnte. Ich hatte keine Frage, aber ich zitterte vor dem, was nun weiter kommen würde. Und es kam ganz so, wie ich es gefürchtet hatte.

„Viele Jahre mußten vergehen, ehe mein Herz sich wieder der Liebe öffnete — Sie wissen, für wen. Wir brauchen hier nicht von der Prinzessin Lydia und von ihren Vorzügen zu reden — genug, daß ich eines Tages das Herz hatte, ihr meine Hand anzutragen, und daß sie einwilligte, mein Weib zu werden. Ich gestehe, daß ich schon damals gewisse Bedenklichkeiten hatte, und daß ich egoistisch genug war, ihnen nicht Gehör zu schenken. Nach und nach aber bin ich dahin gekommen, ihnen eine größere Bedeutung beizumessen. Ich bin um beinahe dreißig Jahre älter als die Prinzessin, und als ein ehrlicher Mann muß ich mir außerdem sagen, daß sie leicht genug das Opfer einer Selbsttäuschung gewesen sein kann, als sie mir ihr Jawort gab. Ich hatte Gelegenheit gehabt, mich vor anderen hervorzutun, und es gab Leute, die meine Verdienste so weit überschätzten, eine Art von soldatischem Heros aus mir zu machen. Die Phantasie eines jungen Mädchens aber, das die wahre Liebe noch nicht kennen gelernt hat, ist leicht entflammt. Das Wesen, das sie in mir liebte, war vielleicht einzig ein Geschöpf ihrer Einbildungskraft, ein Ideal, das verzweifelt wenig Aehnlichkeit haben mag mit meinem wahren Gesicht. Ich bin nichts weniger als ein Sachverständiger in Liebesangelegenheiten; mein rauhes Handwerk, das mir niemals Zeit ließ zu romantischen Abenteuern, hat mir wenig Gelegenheit gegeben, die weibliche Psyche zu studieren. Aber so viel Kenntnis der weiblichen Natur darf ich mir am Ende doch zutrauen, um zu ermessen, wie verhängnisvoll ein solcher Irrtum unfehlbar für mich wie für Lydia selbst werden müßte. Nun haben die Umstände ohne mein Zutun ein Moment herbeigeführt, wo ich der Prinzessin ihr Wort und ihre Freiheit zurückgeben könnte, ohne daß deshalb von irgendeiner Seite ein Vorwurf gegen mich erhoben werden dürfte. Und in diesem entscheidenden Augenblick weiß ich mir nicht zu raten. Wollen Sie mir jetzt sagen, Georg Lazar, was Sie an meiner Stelle tun würden? Wollen Sie mir rückhaltlos erklären, ob es nach Ihrer Ueberzeugung meine Pflicht wäre, von dem Verlöbnis mit der Prinzessin zurückzutreten? — Sie sind noch sehr jung, und ich würde sicherlich in keiner anderen Lebensfrage Ihren Rat einholen. Aber es gibt Dinge, in denen man sich nirgends besser Rat holen kann, als bei einem Jüngling oder bei einem Dichter. Und darum frage ich Sie auf Ehre und Gewissen: Was ist Ihre Meinung?“

Ich verstand seine Absicht und die geheimen Beweggründe, die ihn bestimmt hatten, mir sein Vertrauen zu schenken. Und weil ich sie verstand, bedurfte es für mich keiner langen Ueberlegung.

„Wenn ich an Ihrer Stelle wäre, Oberst Sutzko, — wenn ich das freiwillig gegebene und von ihr nicht zurückgeforderte Jawort eines geliebten Mädchens besäße, so würde ich mir wahrlich nicht mit derartigen Skrupeln das Leben schwermachen. Ich würde sie heiraten und würde es als die Aufgabe meines Lebens betrachten, sie glücklich zu machen. Um Ihnen aber zugleich Antwort zu geben auf eine unausgesprochene Frage: Niemals während der ganzen Dauer meines Verkehrs mit der Prinzessin Lydia habe ich eine Wahrnehmung gemacht, die zu der Vermutung berechtigte, daß sie heute anders über Sie denkt, als an dem Tage, da sie sich Ihnen angelobte. Wenn sie Sie damals geliebt hat, so liebt sie Sie auch noch heute. Was aber mich selbst betrifft und die törichten Empfindungen, die Sie vielleicht bei mir bemerkt haben, weil ich mich zu schlecht darauf verstand, sie zu verbergen, so dürfen Sie ihnen wahrhaftig keine Bedeutung beimessen für Ihre Entschlüsse. Das hat mit Ihrem Verhältnisse zu der Prinzessin nichts zu schaffen. Es ist eine Sache, die ich einzig mit mir selbst auszumachen habe und mit mir selbst ausmachen werde — ein Unglück für mich, mit dem ich mich abfinden muß. Nie ist in meinem Herzen auch nur der Schatten des verbrecherischen Wunsches gewesen, dem Glücke anderer hindernd in den Weg zu treten.“

Er sah mich an, mit einem ernsten, ruhigen, forschenden Blick, der bestimmt schien, bis in die verborgensten Tiefen meiner Seele einzudringen. Und vielleicht war es das Ergebnis dieser stummen Prüfung, als er sagte:

„Sie sind heute ein armer und ein unbekannter junger Mann, Georg Lazar — und es ist möglich, daß Sie elend zugrunde gegangen wären, wenn ich mich Ihrer nicht angenommen hätte. Aber Ihre äußeren Umstände können sich über Nacht verändern. Sie haben mächtige und einflußreiche Verwandte, und wie die Verhältnisse in unserem Lande beschaffen sind, steht einem Manne von Ihren Talenten bei einiger Protektion der Weg zu den höchsten Aemtern und Ehren offen. — Bedenken Sie das alles wohl! Und wenn Sie es be-

dacht haben, so sagen Sie mir, ob Sie Ihre eben gesprochenen Worte noch mit derselben Zuversicht wiederholen können."

Warum soll ich leugnen, daß es für einen Moment wie ein Schwindel über mich kam und daß mir's vor den Augen flimmerte, als hätte sich mir der Blick erschlossen in eine wundersame Welt nie geahnter Herrlichkeiten. Aber der glitzernde Nebel verflüchtigte sich schnell, und als ich wieder das ernste Gesicht des Obersten mit dem gespannten Ausdruck seiner Züge vor mir sah, hatte ich mich auch schon in die Wirklichkeit zurückgefunden.

„Ich würde sie immer wiederholen," sagte ich, „welcher Art auch immer meine Stellung und meine Verhältnisse sein mögen."

„Ihr Rat geht also dahin, daß ich auf der Heirat mit der Prinzessin bestehe?"

„Ja, Oberst Sutzko — sofern — sofern Ihr Gewissen es Ihnen gestattet."

„Mein — Gewissen?"

„Ja — und ich brauche Ihnen nicht erst zu sagen, woran ich dabei denke."

„Sie denken an den Toten, den man da drunten am Fuße der Klippen gefunden? Nun wohl, so sollen Sie vernehmen, was ich in bezug auf ihn zu meiner Rechtfertigung zu sagen habe."

Damit erhob er sich aus seinem Sessel und ging zur Tür.

### 32. Kapitel.

Ich hörte des Obersten schwere Schritte, wie er die Treppe zu seinem Zimmer emporstieg. Er verweilte nicht lange. Nach wenigen Minuten schon kehrte er zurück, und ich gewahrte ein Briefblatt in seiner Hand.

„Lazar," sagte er und sah mich gedankenvoll an, „ich bin ein unzugänglicher Mensch — ein Mensch, der lange zögert, ehe er irgend jemandem vertraut. Deshalb — und vielleicht auch, weil es besser für Sie war, wenn Sie nichts wußten — habe ich Ihnen so wenig von den Ereignissen jener Nacht gesagt. Inzwischen hat jedoch die Meinung, die ich von Ihnen hatte, in vielen Stücken eine Veränderung erfahren. Sie sind stärker, als ich glaubte, und — aber es tut nichts zur Sache, was ich von Ihnen denke. Vor allen Dingen haben Sie mir Vertrauen bewiesen — sonst wäre ich heute nicht Ihr Gast. Und es ist nicht meine Gewohnheit, etwas geschenkt zu nehmen — auch nicht das Vertrauen und die Freundschaft eines Menschen. Ich pflege in gleicher Münze zurückzuzahlen."

Ich verneigte mich schweigend und sah ihn in stillschweigender Erwartung an. Er starrte mit zusammengezogenen Brauen auf den Brief in seiner Hand; dann hob er plötzlich den Kopf, und sein Blick begegnete dem meinen.

„Hören Sie!" sagte er. „Der Mann, den Sie tot bei der Dünung fanden, war *nicht* Ihr Vater."

Ich war kaum überrascht, denn im Grunde hatte ich niemals daran glauben können. Aber ich atmete doch tief auf. Und der Oberst mußte diesen Atemzug der Erleichterung richtig gedeutet haben, denn ein halbes Lächeln zuckte um seinen harten Mund.

„Wer war es denn?" fragte ich beherrscht. Ich wußte, er würde nun nicht mehr dabei stehenbleiben, mir einen so geringen Teil der Wahrheit zu sagen.

Und ich hatte mich nicht getäuscht.

Ohne auf meine Frage zu antworten, begann er mir im Zusammenhang zu erzählen — langsam, wie das so seine Art war, und als spräche er nur für sich.

„Als Ihr Vater den Hochverrat begangen hatte," sagte er, „da bedurfte er fremder Hilfe. Und ein Mensch, der mit dem Strafgesetzbuch in Konflikt gekommen ist, kann nicht wählerisch sein in bezug auf die Menschen, von denen ihm Hilfe kommen kann." Seine Züge verhärteten sich noch mehr, und finster sah er vor sich nieder. „Das ist es ja — das Furchtbare: ein Schritt vom Wege, und der Mensch findet sich nie wieder auf die rechte Bahn zurück. Die kleinste Verfehlung übt einen seltsamen Einfluß auf das Denken und Empfinden der Menschen; und wer eine heimliche Schuld zu tragen hat, der findet nur noch Schuldige zur Gesellschaft."

Er schwieg, und ich wartete geduldig, daß er fortfahren würde. Endlich besann er sich und nahm seine Erzählung wieder auf.

„Der Mann, den Sie als einen Toten gesehen haben, war ein Parasit, ein Schmarotzer der gefährlichsten Art. Nichts in der Welt ist mir so verhaßt wie diese Menschensorte. Es sind Wesen ohne Saft und ohne Kraft — blutlose Wesen, die nur die Fähigkeit haben, sich an einen anderen festzusaugen und sich von ihm zu ernähren. Dieser Mann benutzte die verzweifelte Lage Ihres Vaters. Und während er ihm scheinbar diente, machte er ihn zu seinem Sklaven. Er und das Weib — sie beide tragen die Schuld an dem ruinierten Leben Ihres Vaters, an seiner Schmach. — Einmal — es ist sehr lange her — sagte ich ihm, daß ich ihn töten würde, wenn ich ihm im Leben an einem Ort begegnete, wo mich sein Leben nichts kostete. Daß ich ihn zertreten würde wie einen Gewürm. Damals lächelte er, als hätte ich ihm etwas überaus Angenehmes gesagt — ich habe ihn niemals erregt, niemals wütend gesehen. Und in einer Nacht, Georg, eine geringe Strecke von Ihrem Hause entfernt, hielt er mich an, um mich nach der Wohnung des Herrn Georg Lazar zu fragen. Einen Augenblick später erkannte er mich."

Ein Lächeln spielte um des Obersten Sutzko Lippen, und ich erschauerte vor diesem Lächeln. Jene Nacht stand wieder vor meinem Geiste, die Nacht, in der der Sturm über Meer und Ebene gebraust war, da alle Mächte der Hölle gelöst schienen und die Welt zu verheeren drohten. Und ich dachte mich in die Seele des Unseligen, der in dieser Nacht dem Obersten gegenübertreten mußte.

Vielleicht erriet Sutzko meine Gedanken, denn er sah mir mit einem stahlharten Blick in die Augen. Und kalt und ruhig sagte er:

„Ich kenne kein Erbarmen und kein schwächliches Mitleid. — Er schien paralysiert vor Furcht, als er sah, wem ihn das Ungefähr da in die Arme getrieben hatte. Er stotterte einige hilflose Worte; dann machte er den Versuch, mir zu entrinnen. Aber ich hatte nicht einmal nötig, ihn lange zu verfolgen; er blieb schon wieder stehen, als ich es ihm nur befehlend nachrief. Und er wagte es nicht, mir Widerstand zu leisten. Bereitwillig gab er zu, daß er im Auftrag Ihres Vaters kam. Nur leugnete er anfangs, einen Brief von ihm an Sie zu haben. Aber — es hielt nicht schwer, ihn auch zu diesem Eingeständnis zu bringen." Der Oberst lächelte wieder jenes grausame Lächeln. „Der Brief war an Sie adressiert, aber ich machte mir kein Gewissen daraus, ihn zu öffnen — wie es mir nichts verschlug, ihn für mich zu behalten, als ich ihn gelesen hatte. Ich trug eine kleine elektrische Taschenlampe bei mir, die ich auf so unwirtsamen Wegen immer mit mir führte, und es gelang mir, das Schreiben bei ihrem Licht zu entziffern. Und während der ganzen Zeit stand der Elende bebend vor mir, sein Ende erwartend. — Lesen Sie den Brief — jetzt will ich ihn Ihnen nicht länger vorenthalten."

Er reichte mir das Schreiben. Es war ein geschäftsmäßig aussehender Bogen mit dem Firmen-Aufdruck des Savoy-Hotels in Bukarest, und es trug kein Datum.

(Fortsetzung folgt.)

*


**Buchkundiges und ausreichendes Anleitung seines Unterscheidens in der bestverbreiteten Beitung des „Werden" eines jeden Geschäftes**


## Denkspruch.

Ein ungestörtes Glück verlangen,
Heißt Mondeslicht mit Netzen fangen,
Den Sonnenstrahl mit Ketten fesseln,
Und Rosen fordern von den Nesseln.

v. Leixner.

*

## Von Kindeslippen.

Novellette von Kurt Harmstorf.

(Nachdruck verboten.)

Das Moos und die abgefallenen, welken, verdorrten Nadeln der Kiefern knisterten leise unter seinen Schritten. Irgendwo hämmerte ein Specht, und die Wipfel der hochstämmigen Bäume rauschten leise im Winde.

Er achtete nicht auf den Weg. Er war ja hier schon so oft gegangen — so oft! Und das war nun das letztemal.

Zum letzten Male sollte er sie sehen, den geliebten Wald und den lachenden blauen Frühlingshimmel, die leuchtende Sonne und die Lerche, die mit klingendem Jubelruf zum Firmament emporstieg.

Er hatte das alles sehr geliebt. Er hing daran mit seiner ganzen Seele — und er sollte es doch verlieren. Er hatte auch das Leben so lieb gehabt — und er sollte doch davon Abschied nehmen. Es mußte ja sein, aber es war doch recht, recht traurig.

Langsam griff er in die Tasche und holte den Revolver hervor. Er ließ den Lauf im Sonnenlichte blitzen, er spielte mit der Sicherung und setzte die kleine schwarze Mündung wie spielend an seine Schläfe. Und ein Lächeln huschte über sein blasses, schmales Gesicht. Es war doch am Ende so schwer nicht; ein kleiner, winziger Fingerdruck, und alles war vorbei.

Aber, ob es auch wirklich vorbei war — ganz vorbei?

Er konnte sich doch nicht recht mit der Vorstellung vertraut machen. Daß er dann mit einem Male unempfindlich sein sollte für Leid und Lust — daß das Hoffen und Sehnen mit einem Schlage ersterben sollte in seiner Brust — es war ein zu merkwürdiger Gedanke!

Alles, was er durchkämpft und durchlitten, all die ungeheuren Schmerzen, unter denen er schließlich zusammengebrochen war — ein einziger Fingerdruck sollte sie auslöschen, als wären sie nie gewesen? Wozu denn all das Leid und all die Qual?

An den Rand des Kahnes würde er sich stellen — würde sich die Kugel in die Schläfe jagen, und die Fluten der Havel würden ihn in ihrem Schoße aufnehmen. Das Wasser war wohl noch sehr kalt um diese Jahreszeit — aber er würde es nicht mehr fühlen. Er würde ja nichts mehr empfinden — kalt und starr und ohne Leben würde er auf dem Grunde des Flusses liegen. —

Seine Brust weitete sich in einem tiefen Atemzuge. Natürlich — es mußte und würde geschehen. Aber er freute sich doch, daß es noch eine Stunde Weges war bis zu dem Ort, wo er es zu tun gedachte. Eine Stunde ist am Ende eine kurze Zeit für einen, der nach ihrem Ablauf nichts mehr zu erwarten hat. Aber zum Abschiednehmen war es wohl genug.

Und er mußte sich doch verabschieden — von Wald und Himmel, von Sonnenschein und Vogelsang, von Liebe und Leben!

Er schaute umher.

Seit seiner Knabenzeit war ihm dieser Weg der liebste gewesen im Grunewald. Hier glaubte er jeden Baum und jeden Strauch zu kennen, hier knüpfte sich für ihn an jede Stelle eine Erinnerung. Dort unten hatte er gesessen mit fröhlichen Gesellen, gezecht und gelacht und übermütig gesungen — dort war er mit dem Vater in ernstem Gespräch oft, ach so oft auf und nieder gegangen, und dort —

Dort hatte er sie zum ersten Male geküßt.

Wie war das alles schon so lange her! Es war ihm, als läge eine Ewigkeit zwischen dem damals und dem heute. Damals war er voll Lebensmutes gewesen — und heute — heute wollte er hinübergehen, von wo es kein Zurück gab, in das Land, daraus den Menschen noch keine Kunde geworden war, in das Reich der Toten.

Und nichts würde sein Fortgang verändern. Nach wie vor würden die Bäume rauschen — nach wie vor würde sich der Himmel in strahlender Klarheit über der Erde wölben, und die Menschen würden lachen und weinen, würden sich freuen und traurig sein, nach wie vor —

Er würde aber keinen Teil mehr haben an dem Leben.

Seine Seele sollte ja unsterblich sein. Was lag ihm daran? Was half es ihm, wenn die Seele lebte und der Körper tot war? Konnte seine Seele lieben — konnte seine Seele sich an feurigem Weine berauschen, konnte seine Seele teilnehmen an den tausend kleinen Freuden und Sorgen, die dem Leben seinen Reiz und Inhalt geben — ohne den Körper?

Nein, wenn es schon sein mußte, so sollte es auch aus sein — ganz aus. Ihm schauderte vor dem Gedanken, daß es anders sein könnte, und für einen Moment griff es nun doch wie ein Gefühl eisigen Entsetzens nach seinem Herzen.

Aber was war das? — Was sah er dort durch die Stämme blinken? War er denn schon am Ziele? Wie schnell sie doch verronnen war, diese Stunde, die Galgenfrist, die er sich selbst gesetzt. Und er hatte nun doch nicht einmal Abschied genommen.

Er mußte unten in dem Restaurant, wo er den Kahn entleihen wollte, ein Glas Wein trinken. Es ging nicht anders. Und auf die Viertelstunde kam es am Ende nicht an —

Nein, auf eine Viertelstunde kam es nicht an. Er wußte ja doch, daß er's tun würde — daß ihm im letzten Augenblick der Mut nicht fehlen würde. Ein trauriger Mut am Ende! Vielleicht wäre es doch größer und tapferer gewesen, wenn er lebend gebüßt hätte, was er in blinder Leidenschaft gefehlt.

Aber er konnte doch nicht — konnte nicht. Er hatte wahrhaftig lange genug gerungen. Und nun, da er so weit gekommen, nun wollte er nicht mehr umkehren auf dem beschrittenen Wege.

Ganz nahe am Wasser ließ er sich nieder, von wo er einen weiten Blick hatte auf die dunkelblaue, leicht bewegte Fläche des Flusses. Der Kellner öffnete die bestellte Flasche Burgunder und ließ ihn dann allein —

Warum zog sich der Mann so eilig zurück? Warum blieb er nicht da? Er würde ja so lange, lange allein sein — eine ganze Ewigkeit.

Drei, vier Gläser des Getränkes, das ihm wie Feuer durch die Adern rollte, goß er in einem Zuge hinunter. Und die erhoffte Wirkung blieb nicht aus. Es schien ihm alles mit einem Male in einem anderen Lichte. Am Ende — was verlor er denn, wenn er abtrat vom Schauplatz der menschlichen Komödie? — Nicht eben viel; und was er gewann, wog den Verlust wahrlich auf. Er sehnte sich ja so nach der Ruhe — nach der Erlösung von seinem Leiden. Und seine Hand würde nicht zittern, wenn er die Pistole zur Stirn erhob —

Er fuhr nervös zusammen. Was war ihm nur? Begann er schon Hallucinationen zu leiden? Woher kam er, dieser süße, weiche, leise Gesang wie von Kinderstimmen, der mählich und mählich anschwoll, bis er hell und jauchzend über die Wasserfläche klang — Herr im Himmel, was war das?

Er griff nach dem Glase und goß sich den Rest

* **Mülheim**-Rhein, 4. Nov. (Verschüttet.) In einer Sandgrube beim benachbarten Wiesdorf geriet der 19jährige Sohn des Besitzers unter die Sandmassen und wurde verschüttet. Er konnte nur als Leiche geborgen werden.

* **Barmen,** 4. Nov. (Ausgesperrt) waren am Dienstag in sämtlichen Seidenbandfabriken des Bergischen Landes die Gehilfen. Von der Maßregel wurden 900 bis 1000 Personen betroffen.

* **Köln,** 4. Nov. (Zwischen die Puffer) zweier Waggons geriet in einem Kölner Werke ein 52 Jahre alter Fabrikarbeiter. Er erlitt hierbei so schwere Leibquetschungen, daß er auf der Stelle starb.

* **Köln,** 4. Nov. (Ein schwerer Einbruchsdiebstahl) wurde hier ausgeführt. Diebe verschafften sich mittels Nachschlüssels Einlaß in ein Haus und stahlen für etwa 2000 ℳ Wertgegenstände und einen Geldbetrag von 2500 ℳ. Die Bewohner des Hauses, bei welchen der Diebstahl ausgeführt worden ist, hatten nur für kurze Zeit die Wohnung verlassen. Von den Dieben fehlt jede Spur.

* **Köln,** 4. Nov. **(Opfer der kindlichen Schaulust.)** Als „Parseval 2" über Köln fuhr, kletterte ein achtjähriges Mädchen auf das Dach eines fünfstöckigen Hauses an der Lützowstraße. Das Kind fiel durch einen Lichtschacht ins Unterhaus, wo es tot liegen blieb.

* **Köln,** 3. Nov. (Auf einem Grabe erschossen.) Ein unbekanter, etwa 45 Jahre alter Herr begab sich am gestrigen Allerseelentage auf ein Grab des alten Kirchhofes in Melaten und tötete sich durch einen Schuß in die Schläfe.

* **Köln,** 4. Nov. (Leichenfund.) Im Rhein bei Riehl wurde die Leiche eines 18jährigen jungen Mannes, Sohn eines hiesigen Anstreichermeisters, gelandet. Es scheint hier ein Verbrechen vorzuliegen, denn der Tote, der seit dem 17. Oktober vermißt wurde, hat einen Schädelbruch aufzuweisen und seine Wertsachen, Uhr, Kette usw. waren verschwunden.

* **Köln,** 5. Nov. Bei der gestern beendeten Stadtverordnetenwahl der 3. Abteilung wurden für die Zentrumspartei 18 795 Stimmen abgegeben, für die Sozialdemokratie 10 655 und für die Liberalen ca. 4000 Stimmen.

# Letzte Drahtmeldungen.

**Das Schlußplaidoyer Lloyd Georges.**

**London,** 5. Nov. Unterhaus. Am gestrigen letzten Tage der Debatte über das Budget nahm Schatzkanzler Lloyd George im Laufe einer Rede, in der er seinen Standpunkt mit Entschiedenheit verteidigte, für die Regierung in Anspruch, daß sie für Einnahmen Sorge getragen habe, die den Zielen angemessen seien, die man sich für die Sicherheit des Staates und die Wohlfahrt des Volkes gestellt habe. Die von der Regierung geforderten Maßnahmen würden schließlich die Schwierigkeiten die gegenwärtig die Industrie bedrücken, beseitigen und Großes vollbringen zum Wohle aller Klassen der Allgemeinheit.

**Die Altersversicherung in Frankreich.**

**Paris,** 5. Nov. In der gestrigen Kammersitzung erklärte Berichterstatter Cuvinot, die Kommission für die Alterswersorgung habe sich für die obligatorische Beitragszahlung unter Mitwirkung des Staates und für die Zulassung freiwilliger Beitragszahlungen ausgesprochen. Das Gesetz werde eine Mehrbelastung von 160 Millionen für den Staat zur Folge haben. Der Berichterstatter der Finanzkommission teilte mit, daß die Kommission das System der einmaligen Kapitalszahlung angenommen habe, das dem der Rentenzahlung vorzuziehen sei.

**Ein freisinnige Gesamtorganisation für die Provinz Hannover.**

**Berlin,** 5. Nov. Von der Parteileitung der freisinnigen Volkspartei und der Freisinnigen Vereinigung ist nach dem „B. T." auf den 14. November eine Konferenz nach Bremen einberufen worden, um über den Zusammenschluß aller linksliberalen Elemente in den sämtlichen hannoverschen und den angrenzenden Wahlkreisen zur gemeinsamen Arbeit und Agitation zu beraten und um ähnlich, wie dies im Jahre 1907 auf dem gemeinsamen freisinnigen Parteitage in Oldenburg für die drei oldenburgischen und die drei ostfriesischen Wahlkreise bereits geschah, eine freisinnige Gesamtorganisation für die gesamte Provinz Hannover ins Leben zu rufen.

**Von der spanischen Risarmee**

**Oran,** 5. Nov. Infolge der vorgestrigen Regengüsse treten in der Risarmee eine große Zahl von Fällen von Typhus und Wundfieber auf. Täglich werden 200 und mehr Kranke in die Lazarette geschafft.

**Die Bergwerksgesetze Marokko's.**

**Paris,** 5. Nov. Die fachmännischen Vertreter Deutschlands in Gemeinschaft mit denen von Frankreich und Großbritannien sind im Ministerium der öffentlichen Arbeiten versammelt um die Bestimmungen der Bergwerksgesetze Marokko's festzulegen.

# Stadttheater in Hagen.

**Freitag,** 5. November, 8 Uhr: „Vater und Sohn" Lustspiel in 3 Akten von Gustav Esmann.
**Sonnabend,** 6. November. Keine Vorstellung.
**Sonntag,** 7. November, nachm. 3½ Uhr: „Fuhrmann Henschel" Schauspiel in 5 Akten v. Gerhard Hauptmann.. Abends 8 Uhr: Neu einstudiert. „Narziß" Trauerspiel in 5 Aufzügen von A. E. Brachvogel.

**Verantwortlich:** Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Waldemar Gröhn; Lokales, Provinzielles und Inserate: Friedrich Kraas; Druck und Verlag von Carl Braus, sämtlich in Schwerte.

# Reklameteil.

**Wirklich unerreicht**
**Reinigt, schont und bleicht!**

**Ozonit**
das moderne Waschmittel
D. R.-P. 5815



Gestern Nachmittag 3¼ Uhr, verschied sanft und Gottergeben, nach kurzem Leiden, meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter, Urgrossmutter und Tante

**Frau Hermann Brieke**

**Lisette,** geb. **Derkmann,**

im Alter von 75 Jahren, 9 Monaten.

Um stille Teilnahme bitten

**Die trauernden Hinterbliebenen.**

**Schwerterhaide,** Schwerte, Aplerbek, Schüren, Ergste, Westhofen, den 4. Nov. 1909.

Die Beerdigung findet statt, am Samstag, nachmittag ¼4 Uhr vom Sterbehause aus. Allen denen, die keine besondere Nachricht erhalten haben, diene dieses als solche. 5810

**Junge Arbeiter**
auf sofort gesucht.
**Julius Boecker**
5821 Schwerte.

Suche für sofort ein ordentliches
**Dienstmädchen**
für kleinen Haushalt von 3 Personen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle. 5788

**Wohnung**
von 2 oder 3 Zimmern an ruhige Familie auf sofort oder später zu vermieten 5823
Zu erfragen in der Schw. Ztg.

Eine abgeschlossene 5762
**Wohnung**
von 3–4 Zimmern nebst Zubehör im Hinterhause, an ruhige Leute auf sofort oder 1. Dez. zu vermieten. Auch ist ein guterhaltener
**Herd**
billig zu verkaufen bei
**Schlosser Hesse sen., Markt.**

Eine abgeschlossene 5739
**Etage**
von 3 Zimmern mit allem Zubehör auf den 1. Januar od. später zu verm. Z. erfr. **Hörderstraße 54.**

**Wohnung**
von 3 Zimmern mit Stall und Garten zum 1. Dez. od. später zu vermieten. **Frau Jüngermann,**
5802 Dortmunderweg 8.

**Zwangsversteigerung**
Am 6. d. M., vormittags 10 Uhr, werde ich beim Wirt Rath folgende Gegenstände öffentlich gegen bar versteigern
**1 Sofa, 1 Tisch**
und
**5 Stühle**
5829
**Grothaus,**
Gerichtsvollzieher.

Die Anschüttungsarbeiten für die Herstellung der Wegerampen zur Wegüberführung in km 151,6 und 80 am Bahnhof Westhofen (Westf.) (rd. 10 000 cbm Abtragsmassen einer der Firma Steinbruch und Ziegelei Westhofen G. m. b. H. gehörenden Schutthalde) sollen vergeben werden. Die Verdingungsunterlagen liegen im diesseitigen Geschäftsgebäude (Zimmer 3) zur Einsichtnahme aus. Angebotshefte können für 40 Pf abgegeben oder gegen Einsendung dieses Betrages in bar zugesandt werden. Die Oeffnung der Angebote findet am Montag, den 15. November d. J., vorm. 10½ Uhr statt. Zuschlagsfrist 6 Wochen 5825
Hagen, im November 1909.
Kgl. Eisenb.-Betriebs-Inspektion 3.

**Magenleiden.**

Infolge von Lungenentzündung und Nervenleiden blieb ein überaus schmerzhaftes Magenleiden zurück, welches mich 12 Jahre furchtbar quälte und fast zur Verzweiflung brachte. Ich konnte essen was ich wollte, ich erbrach alles, hatte furchtbare Magenkrämpfe, auch litt ich stark an Herzklopfen infolge von Nervenschwäche, daneben bestand hartnäckige Stuhlverstopfung und Kopf- und Rückenschmerzen. Mein Leiden war so groß, daß niemand an meine Heilung glaubte. Ich wandte mich, nachdem alle anderen Kuren erfolglos geblieben waren, an Herrn **C. Schöning, Dortmund,** Elisabethstraße 14, am Südwall. Schon in der ersten Woche verspürte ich die wohltätige Wirkung dieser Behandlung und die Besserung schritt darauf so schnell vorwärts, daß ich am Ende der sechsten Woche von meinem schwerem Leiden vollständig geheilt war und noch heute mich ganz gesund fühle. Dem Herrn Schöning meinen tiefgefühltesten Dank. 5826
**Hörde.** gez. **Heinr. Erger.**

**Wiederverkäufer** f. bill. g. Pianos gesucht. Off. unt. **J. B 12485** an **Rudolf Mosse, Magdeburg**

**Geschäfts-Uebernahme!**



Mit dem heutigen Tage übernahm ich die dem verstorbenen Herrn **M. Neublum** gehörende

**Schweinehandlung**

und werde ich dieselbe in gleicher Weise fortführen. Das dem Verstorbenen geschenkte Vertrauen bitte auch auf mich übertragen zu wollen. Der Verkauf findet wie bisher in den Neublum'schen Stallungen statt. 5820

**Wilh. Brauckmann.**

P. S. Die erste Sendung Faselschweine trifft Sonntag früh ein.

**Heinrich Hitzegrad**
**Schuhmachermeister**
**mechan. Schuhmacherei und Besohl-Anstalt**
Senningsweg 26, Hohenzollernstraßen-Ecke.
Billigste und beste Bedienung am Platze.
Auf eigener Werkstatt werden angefertigt:
**Herren-Agraffenstiefel (Boxkalf 40–46) 12 Mk., Arbeitsschuhe, Knaben- und Mädchen-Stiefel**
**zum üblichen Ladenpreis.**

| | | | |
|---|---|---|---|
| Herren-Sohlen | von 1,70 | Herren-Absätze | 0,70 |
| Damen-Sohlen | 1,20 | Damen-Absätze | 0,50 |
| Knaben-Sohlen | 90–1,50 | Knaben- und Mädchen-Absätze | 0,50 |
| Mädchen-Sohlen | 80–1,10 | | |
| Kinder-Sohlen | 50–60 | Kinder-Absätze von 0,25 an | |

Außerdem gewähre laut meinen Rabatt-Notas noch 5% **Extra-Rabatt.** Verarbeite nur **bestes Kernleder.** Erstklassige Maßarbeit. Lager **in fertigen Schuhwaren**
Alleinvertrieb der Eisen-Leder-Sohlen.
Auf eilige Arbeiten kann gewartet werden. Stiefel-Besohlen in 20 Minuten. 3801

**Geschäfts-Eröffnung.**

Mit dem heutigen Tage eröffne ich **Moltkestraße Nr. 44 eine**
**Rind- und Schweinemetzgerei**

| | | |
|---|---|---|
| Ich empfehle pr. | Rindfleisch . . . | 0.60 |
| " " " | Kalbfleisch . . . | 0.80 |
| " " " | Schweinefleisch . . | 0.90 |

Sämtliche Wurstwaren in nur prima Qualität.

Ich halte mich den geehrten Bewohnern von Schwerte und Umgegend bestens empfohlen. 5817
**Georg Jäger.**

**Bordeaux-Rotwein,**
garantiert rein, direkter Import vom französisch. Weinbauer, pr. Flasche aus dem Haus mit Glas 1.00 Mk., im Ausschank pr. Glas 20 Pfg. empfiehlt 1350
**Carl Raffin,** Gasthof **zur Helle**

**Ein Fleischfaß**
zu kaufen gesucht. 5813
Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung.

**Wohnung**
besteh. aus 5 Zimmern, Trockenboden, Keller 2c., im Hause **Wallstraße 4,** ist auf sofort oder später zu vermieten.
5812 **Schulte,** Auktionator.

**Reparaturen an Nähmaschinen**
führt sorgfältig aus
**W. Müller,** Uhrmacher
Westhofen.

**H. Wiecken, Schwerte**
empfiehlt **Rindfleisch à Pfund 60 Pfg., Hammelfleisch** (fortwährend zu haben) **à Pfd. 65 Pf.**



Niederlage: Gebr. Haver, Schwerte.

Aechter, hiesiger
**Kornbranntwein**
per Liter **75** Pfennig.
empfiehlt 5827
**L. Weinberg.**

**Esbu**
ist der feinste Ersatz für
**Landbutter**
**p. Pfd. 0.90 ℳ 10 Pfd. 8.50 ℳ**
empfiehlt
**Carl Trog.**

Auf zum 5781

**„Wellenbad"!**

Auf vielfachen Wunsch der Bürgerschaft von **Geisecke und Umgegend** veranstaltet der

**Ruhrtaler Sänger-Verein**

am Sonntag, den 7. November nachmittags 4 Uhr ein

**Konzert**

am Wellenbad Geisecke.

Zum Vortrag gelangen: **Volkslieder, Soli u. Duette.**

Der Eintrittspreis beträgt im Vorverkauf 50 Pfg. und sind Karten am Wellenbad Geisecke, in d. Wirtschaften Schulte-Höppe, und Eichmann-Geisecke, in den Zigarrenhandlungen Schmidt u. Schöttler, Schwerte und bei den Mitgliedern z. haben. Programm mit Liedertexten an der Kasse.

Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein **Der Vorstand.**

---

KAMPFGENOSSEN-VEREINIGUNG SCHWERTE 1894

**Kampfgenossen-Verein.**

Am Sonntag, den 7. November, nachmittags 4 Uhr:

**General-Versammlung**

im **Pferdekämper'schen Lokale.** 5811

Um zahlreiches Erscheinen bittet

**Der Vorstand.**

---

**Militärische „Kameradschaftliche Vereinigung" Ergste.**

Sonntag, den 7. November, nachmittags 5 Uhr:

**Haupt-Versammlung.**

Hierzu werden **sämtliche Mitglieder** dringend gebeten, zu erscheinen. Kameraden können aufgenommen werden. Die jetzt zum Herbst entlassenen Reservisten, welche gewillt sind, der Vereinigung beizutreten, sind bis zum 1. Januar 1910 vom Eintrittsgeld völlig befreit.

Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen bittet 5819

**Der Vorstand.**

---

GOTT MIT UNS 1870

**Krieger-Verein Schwerte.**

**General-Versammlung.**

Sonntag, den 7. Novbr. 1909, abends 8½ Uhr im **Vereinslokal** „Im Reiche des Wassers"

Tages-Ordnung:

1. Zahlung der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Eventuell Vortrag: Der Krieg 70/71. 2. Teil: Der Feldzug an der Loire, in Nord- und in Südfrankreich.
4. Verschiedenes.
5. Mitteilungen.

Reservisten, die dem Verein jetzt beitreten wollen, sind vom Eintrittsgeld befreit.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht

5822 **Der Vorstand.**

Schwerte, 5. Novbr. 1909.

---

Prima

**Magnum bonum-Speise-Kartoffeln**

zum Einkellern gibt zu billigen Preisen frei ins Haus ab

**H. Müller,** Kleppingstr. 3.

Kochproben werden gern verabfolgt. 5796

---

**Herren-Paletots** sehr billig

**Ulster, Raglans** „ „

**Capes, Mäntel** „ „

**Herren-Anzüge** „ „

**Hosen** „ „

**Lodenjoppen** „ „

**Wetterkragen** „ „

**Regenmäntel** „ „

**Knaben-Paletots** „ „

**Mäntel, Capes** „ „

**Anzüge etc.** „ „

5411

**Dortmund,** Nikolaistr. 5, Balkenstr. 36-38 beim Bezirkskommando.

**A. Eick & Comp.**

---

**Schwerter Turnverein**

(Mitglied der deutschen Turnerschaft.)

Das diesjährige

**Schülerwettturnen**

findet am

**7. November 1909, nachmittags 3 Uhr** im Vereinslokale „Im Reiche des Wassers" statt.

Die Eltern der Turnschüler werden freundlichst eingeladen.

5814 **Der Vorstand.**

---




Wer mit der geringen

**Kapitalanlage**

**von nur 50 Pfg.**

seiner Haus-Bibliothek eine wertvolle Fundgrube nützlicher Kenntnisse und angenehmer Unterhaltung zuführen will, der tue, was seit langen Jahren bei **vielen Hunderttausenden** löbliche Gewöhnung ist und kaufe

**Payne's Illustrierten**

**Familien-Kalender.**

**Der Jahrgang 1910 ist soeben erschienen!**

Der Kalender kostet trotz seiner wertvollen Beigaben **nur 50 Pfg.** Man kaufe keinen beliebigen minderwertigen **Familienkalender,** sondern nur den echten von **Payne,** bei der Expedition dieses Blattes oder deren Boten. 5257

---

**Freischütz.**

Sonntag, den 7. November

**Grosses Konzert**

der Solinger Waffenschmiede. Kapelle in Original-Tracht. Die Kapelle ist einzig in ihrer Art.

Unter Anderem:

**Die Mühle im Schwerterwald.**

Großartige Bühnendekoration. Mit 20 Ambossen.

Eintritt 50 Pfg., 10 Karten 3 M. in der **Zigarren-Handlung von Schöttler.** 5783

---

**Puppen-**

perücken, Zöpfe ꝛc. fertigt auch von ausgekämmtem Haar 5751

**F. L. Strack** Wilhelmstr.

Nicht mehr passende Zöpfe werden nachgefärbt.

---

**Trockenes Brennholz**

abzugeben 5794

**Dampfmühle**

5797 Schützenstraße.

---

Verkaufe von heute ab

**Ia. Rindfleisch** 60 Pfg.

**Ia. Hammelfleisch** 70 Pfg.

**S. Benjamin.**

Kampstraße 4.

---

**Hausbrandkohlen**

**Nuss I und II** oder nur Stücke zu **90** Pf. p. Ztr.
**Nuss IV** oder melierte Stücke zu **85** Pfg. p. Ztr.; ferner
3791 **Ia. Anthrazitkohlen und Brennholz**

liefert karrenweise frei Haus

**C. Homel.**

---

**Adolf Heinrich**

Inh. Gerhard Schmidt,

**Schwerte,**

231 Hüsingstraße 28.

Reichhaltiges Lager in

**Zigarren, Zigaretten, Rauch-, Kau- u. Schnupftabaken**

nur erster Firmen.

**Erstes Spezialgeschäft am Platze.** Vorteilhafteste Bezugsquelle für Wirte und Wiederverkäufer.

---

**Für Herrschaften!**

Kaufe getragene Herren- u. Damenkleider, Schuhe, Uhren, Gold- u. Silberwaren, Fahrräder etc. Zahle die höchsten Preise. Postk. genügt. Komme sofort. 5357

**Althandlung, Hüsingstr. 8.**

---



Von heute ab empfehle

**Rindfleisch**

per Pfd. 60 Pfg.

— Schweinefleisch, Kotelett — per Pfund 90 Pfg, Schweinefleisch, durchwachsen per Pfund 85 Pfg., Kalbfleisch per Pfund 80 Pfg.

5824 **H. Waldmann.**

---

**Stadtverordneten-Wahl.**

Die von der 3. Abteilung am 15. Dezember 1908 getätigte Wahl des Oberpost-Assistenten Wilhelm Althoff ist für ungültig erklärt.

Es ist daher für die Wahlperiode 1909/1914 seitens dieser Abteilung die Neuwahl eines Stadtverordneten vorzunehmen. Der zu Wählende muß Hausbesitzer sein. (§ 16 der Städteordnung).

Termin zur Wahl wird hierdurch anberaumt **für die 3. Abteilung auf Mittwoch den 10. November 1909, von 9 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags, im Lokale des Wirts Jochenböfer, Iserlohnerstraße 2 („Im Reiche des Wassers") hierselbst.**

Wir laden zur Wahl hierdurch mit dem Bemerken ein, daß die Wähler ihre Stimme dem Wahlvorstande mündlich zu Protokoll zu geben haben. 5615

Schwerte, im Oktober 1909.

**Der Magistrat**
Rohrmann.

---

**Herde, Oefen jeden Systems**

sämtliche

**Küchenartikel Werkzeuge**

kaufen Sie am besten und billigsten beim Fachmann

**Wilh. Möller**

Senningsweg.

5509

---

**4 Etagen!**

**Knaben-Anzüge**
offen und hochgeschlossen, in sehr solidem Kammgarn, Cheviot, Buckskin und Conting
**Mark 3.— bis 25.—**

**Knaben-Pelerinen**
**Mark 3.— bis 15.—**

**Knaben-Paletots und Pyjacks**
**Mark 3.— bis 36.—**

**Schul-Anzüge**
hochgeschlossen mit Umlegekragen, stark und solide, praktische kleidsame Farben
**Mark 6.— bis 24 Mark**

**Manchester-Anzüge**
besonders solide, schöne Farben, kleidsame Fassons
**Mark 4.50 bis 16.—**

**Norfolk-Anzüge**
die beliebte Falten-Fasson in modernen karierten und gestreiften Stoffen, uni, blau und grau
**Mark 9,— bis 36,—.**

**Joppen-Anzüge**
mit kurzen Pump- oder langen Hosen, in starken Buckskins und Cheviots und Kammgarnstoffen
**Mark 6.50 bis 40.—.**

Westenhellweg 70—72

**Hettlage & Co., Dortmund.**

5283

**10 Schaufenster!**